



BERGSTEIGER
DÖRFER

ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG



Reichenau an der Rax

Willi Maca



Wege ins Freie.

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION





Wege ins Freie.

ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG

Reichenau an der Rax

Willi Maca



Die Initiative „Bergsteigerdörfer“ ist ein Projekt des Oesterreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Lebensministerium) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.

Oesterreichischer Alpenverein
Innsbruck, 2013



INHALT

Daten und Fakten	9
Bergsteigerdorf Reichenau	11
Die ersten Erschließer	13
Ein kaiserliches Revier	15
Bergsteiger im Dienste der Wissenschaft	20
Bergbau und Industrie	23
Wartholz und Karl Ludwig	31
Vielfalt alpiner Vereine	35
Hütten und Häuser	41
Die Bergrettung	59
Frauen auf Rax und Schneeberg	71
Kaiserwasser für alle	75
Von Rax und Schneeberg auf die Berge der Welt	83
Die Raxseilbahn	89
Wo Künstler und Therapeuten in die Berge gehen	97
Die Erschließung neuer Wege	103
Die Zukunft als Bergsteigerdorf	111
Quellen	112
Adressen	114
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse und weiterführende Literatur	119
Bildnachweis	125
Impressum	126

VORWORT

Der Oesterreichische Alpenverein ist traditionell dem ländlichen Raum des Berggebietes verbunden, wo der Schwerpunkt seiner alpinen Infrastrukturen liegt, die Arbeitsgebiete der Sektionen zu betreuen sind und sich die alpine Heimat für Tausende von BergsteigerInnen, BergwanderInnen und FreundInnen der Alpen auftut. Der OeAV hat sich auch verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist das Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im OeAV-Projekt zur Stärkung österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms „Ländliche Entwicklung 2007–2013“ des österreichischen Lebensministeriums treffen.

Der naturnahe Alpentourismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entwicklungsschwachen und entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem

Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Die Alpenkonvention spricht sich in mehreren Durchführungsprotokollen für die Stärkung des ländlichen Raumes aus. Etwa im Tourismusprotokoll, wo sich die Vertragsparteien verpflichten, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken.

Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ des OeAV weist nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus“ und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung“ auf, sondern insbesondere zur Deklaration „Bevölkerung und Kultur“. Diese Deklaration wurde 2006 auf der IX. Alpenkonferenz der Umweltminister in Alpbach/Tirol beschlossen und ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges

Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und auch für dieses Projekt mit ausgewählten österreichischen Alpendörfern. Die Deklaration weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;
 - Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.
- Für den OeAV sind der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen ein ganz wesentlicher Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen.

Neben der Darstellung des alpentouristischen Angebots ist deshalb die Aufarbeitung der Alpingeschichte dieser Orte in kurzer und bündiger Form ein Meilenstein im Gesamtmosaik

des Projektes. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen und Gästen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Alpinhistorie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpentourismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie für den Alpenraum versteht – brauchen eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus und damit der Möglichkeit zu Individualität, Spontaneität und persönlicher Entfaltung genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

Der Oesterreichische Alpenverein bedankt sich beim Autor dieses Bandes zur Alpingeschichte von Reichenau an der Rax sowie bei allen, die mit ihrem Wissen und/oder ihrer Mitarbeit einen Beitrag dazu geleistet haben.

Peter Haßbacher

Leiter der Fachabteilung

Raumplanung/Naturschutz

des Oesterreichischen Alpenvereins

DATEN UND FAKTEN

SEEHÖHE

Das Gemeindegebiet von Reichenau an der Rax liegt zwischen 480 m (Pfarrkirche) und 2.076 m am Klosterwappen, der höchsten Erhebung des Schneeberges. Bei der Rax ist auf niederösterreichischem Gebiet

die Scheibwaldhöhe mit 1.943 m der höchste Punkt. Der Hauptgipfel, die Heukuppe (2.007 m), liegt bereits in der Steiermark. Der höchstgelegene Ortsteil ist Prein an der Rax auf rund 600 bis 800 m.

FLÄCHE

Reichenau besteht aus den Katastralgemeinden Reichenau, Grünsing, Hirschwang, Prein, Klein- und

Großau und Hirschwanger Forst mit einer Gesamtfläche von 89,22 km².

EINWOHNERINNEN

Die meisten BewohnerInnen wurden in Reichenau 1910 gezählt. Damals lebten 5.131 Menschen in der Gemeinde. Zwischen 1991 und 2012 ist die Zahl der ReichenauerInnen

mit Hauptwohnsitz von 3.481 auf 2.697 gesunken. Zugleich waren 2012 1.762 Personen mit einem Zweitwohnsitz gemeldet.

NÄCHTIGUNGSZAHLEN

	gesamt	Sommer	Winter
1980	151.564	99.385	52.179
1990	138.042	84.834	53.208
2000	90.605	57.044	33.561
2010	123.805	71.773	52.032



Diese starken Rückgänge Ende des 20. Jahrhunderts lassen sich unter anderem mit der Schließung einiger größerer Erholungsheime in dieser Periode erklären. 2009 zählte man in 22 Beherbergungsbetrieben 119.716, 2010 123.805 und 2011 125.622 Übernachtungen in rund 1.000 Betten.

Für rund 50.000 Nächtigungen sorgt das Gesundheitsressort Raxblick, die übrigen teilen sich Betriebe von 4-Stern-Hotels bis zu Privatzimmern und Ferienwohnungen. Für die größeren Hotels ist der Seminartourismus ein wichtiger Faktor, längere Urlaubsaufenthalte sind eher selten.



Blick vom Waxriegelkamm auf die Preiner Wand

BERGSTEIGERDORF REICHENAU

Dass Reichenau an der Rax zum Bergsteigerdorf geworden beziehungsweise ein solches geblieben ist, hat verschiedene Gründe.

Einer ist sicher die geografische Lage an der Schnittstelle zwischen dem Wiener Becken und den Alpen, die in Reichenau mit den Gipfeln von Rax (2.007 m) und Schneeberg (2.076 m) die am weitesten östlich wie auch nördlich liegenden 2.000er aufweisen. Dadurch kommt es zu Höhenunterschieden von bis zu 1.500 m zwischen Tal und Gipfel, aber auch zu teilweise extremen Wetter- und Klimabedingungen auf den Bergen. Denn bis auf die Linie Schneetalpe–Veitsch–Hochschwab westlich der Rax stellen sich dem Wetter keine nennenswerten Hindernisse in den Weg, egal aus welcher Richtung es kommt. Vor allem im Winter bei Ostwind kann es durch den Einfluss kontinentaler Kälte oft wesentlich unwirtlicher sein als auf weit höheren Bergen im Westen.

Die relative Nähe zu Ballungsräumen wie Wien, Wiener Neustadt, Bratislava oder Sopron hatte und

hat wesentlichen Einfluss auf die Erschließung und anhaltende Beliebtheit der Reichenauer Berge. Mit der Eröffnung der Südbahn zwischen Wien und Gloggnitz 1842 rückte Reichenau auf ca. zwei Stunden an die Donaumetropole heran, und gewann an Wert als Sommerfrische für die Reichen und Mächtigen der damaligen Zeit.

Der geologische Aufbau der Region spielte eine prägende Rolle bei der Besiedelung und Erschließung Reichenaus, aber auch auf den Alpinismus. In Reichenau finden sich die Ausläufer der Grauwackenzone, die sich von Süden über den Kreuzberg bis an die Abhänge der Rax und den Gahns – ein dem Schneeberg vorgelagertes Plateau – heranschiebt. Durch den Erz- und Mineralreichtum dieser Formationen wurden schon ca. 1000 v. Chr. Bergleute angezogen, die als erste Erschließer der Berghänge anzusehen sind.

Die Massive von Schneeberg und Rax bestehen vorwiegend aus kompaktem Wettersteinkalk, was die Kombination aus ausgedehnten Karsthochflächen und steil abfallen-

den Felswänden mit Wandhöhen bis zu dreihundert Metern erklärt – dem Tal der Schwarza zwischen Rax und Schneeberg – bei Kletterern höchster Beliebtheit erfreuen. So kann man auf einem einzigen Berg spektakuläre Steilaufstiege in felsigem Gelände mit ausgedehnten Wanderungen in hochalpinem Ambiente verbinden.

Weiters war es das am Fuße von Rax und Schneeberg entspringende Wasser, das schon im 18. Jahrhun-

dert die Erschließung des Höllentales, aber auch schon erste Naturschutzgedanken vorantrieb. Als Kaiser Karl VI. das Wasser der später Kaiserbrunnen genannten Quelle kostete, war er davon so angetan, dass er um 1730 eine Straße durch das Höllental errichten ließ, um sich fortan dieses Wasser an den Wiener Hof liefern zu lassen. Das war der Beginn des bis heute andauernden Wasserschutzes, der einen großen Anteil am heutigen Erscheinungsbild von Rax und Schneeberg hat.



Rast vor dem Panorama von Rax und Mittagsstein

DIE ERSTEN ERSCHLIESSER

Wie auch andernorts waren in Reichenau Bergleute die Ersten, die sich an die dauerhafte Erschließung der Berghänge wagten. In den erzeichen Ausläufern der Grauwackenzone schürfte man wahrscheinlich schon in der Bronzezeit nach Metallen, vor allem Kupfer, Eisen und ein wenig Gold und Silber. Nachweise finden sich ab etwa 1.000 v. Chr. – der Silberberg bei Gloggnitz erinnert mit seinem Namen bis heute daran.

Die in den zahlreichen Minen vor allem am Knappenberg/Thonberg am Fuße der Rax und am Grillenberg im heutigen Payerbach gewonnenen Erze wurden meist vor Ort verhüttet. Dadurch wurden auch Köhler und Holzknechte benötigt, die ihrerseits Zugänge zu ihren Arbeitsstätten und Transportwege für ihre Rohstoffe benötigten. Zur Zeit der sogenannten Köttlacher Kultur (ca. 800–1000) – einer nach Fundstellen in Köttlach (Gem. Enzenreith bei Gloggnitz) benannten karolingisch-slawischen Mischkultur – hatte sich bereits der Weg

durch Reichenau und die Prein über das Preiner Gscheid als Hauptübergang aus dem Schwarzatal ins Mürztal etabliert. Der Weg über den Semmering war wohl auf Grund der unübersichtlicheren Topografie damals noch nicht beliebt. Entlang der Straße befanden sich mit dem 1094 gegründeten Kloster Gloggnitz und der Wehrkirche von Payerbach „Feste Häuser“, in denen die lokalen Herrscher residierten. Aus einem dieser Verwaltungssitze entstand die 1256 erstmals urkundlich erwähnte Festung Reichenau an der Stelle des heutigen Schlosses. Die späteren Besitzer aus dem Hause Fallbach schafften es in den folgenden sechzig Jahren, den zersplitterten Besitz zu vereinen. Abgaben an die Landesfürsten wurden in Geld, Käse, Hühnern, Hafer und Wein entrichtet, wobei der Wein aus Reichenau zugehörigen Gütern in Gloggnitz und Stuppach stammte und über den – dem Namen nach heute noch existierenden – Weinweg taleinwärts transportiert wurde.

EIN KAISERLICHES REVIER



Das Zisterzienserstift Neuberg; kolorierter Stich von Georg Matthäus Vischer, 1681
(Archiv Norbert Toplitsch, Payerbach)

Das Versäumnis eines Habsburgers sollte die Geschichte Reichenaus für 450 Jahre bestimmen. Am 15. Mai 1325 ehelichte Herzog Otto der Fröhliche in Straubing die Wiltelsbacherin Elisabeth, Tochter des Herzogs von Niederbayern. Da das Paar im dritten Grad verwandt war, hätte Otto eigentlich eine kirchliche Eheerlaubnis einholen müssen, was er aber nicht tat. Um den Groll der Kirche abzuwenden, suchten die Eheleute nachträglich um Dispens an. Der von Papst Johannes XXII. beauftragte Passauer Bischof Albert I. erlegte ihnen als Buße die Gründung eines Klosters auf.

In der Abgeschiedenheit des oberen Mürztales fand er gemeinsam mit dem Abt des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz einen geeigneten Platz. Am 13. August 1327 wurde in Krens die Gründungsurkunde für das Kloster Neuberg (so genannt im Gegensatz zur bereits bestehenden Siedlung Altenberg) ausgestellt. Um dem Kloster das wirtschaftliche Überleben zu sichern, waren in der Stiftung Güter im Oberen

Mürztal, im Krampengraben, Altenberg und das Raxental bis zum Preiner Gscheid enthalten, ebenso Zollfreiheit für eine Lieferung Wein und eine Salzfuhr aus Hallstatt pro Jahr. Das Kloster erhielt Weiderechte auf der Hochfläche der Rax und das Fischrecht in den zur Stiftung gehörigen Gewässern.

Schon im November 1327 erweiterte Otto den klösterlichen Besitz um ein Gut in der Prein, 1333 erwarb er von der Witwe Konrads von Fallbach die Herrschaft Reichenau und über-



Das Stifterbild im Kreuzgang des Klosters Neuberg: Otto der Fröhliche mit seinen zwei Gemahlinnen und seinen Brüdern König Friedrich I. und Herzog Albrecht

gab sie dem Kloster Neuberg, in dessen Besitz sie bis 1784 bleiben sollte. Die damalige Grenze der Herrschaft Reichenau umschloss das Gebiet von der Talenge zwischen Gloggnitz und Schläglmühl über den Rand des Gahns, den Saurüssel, Feuchter, das Klosterwappen bis zum Fronbachgraben, über die Schwarza ins große Höllental, über den Kloben auf die Rax, dort den natürlichen Geländegrenzen folgend über den Ameisbühel und die Abbrüche der Schneeralpe wieder ins Tal, über Sitzbichel, Tattermann

und Kaltenberg bis zur Burg Klamm, und von dort aus über den Eichberg wieder nach Gloggnitz.

Aus heutiger Sicht gehörten zur Herrschaft Reichenau in etwa die niederösterreichischen Gemeinden Reichenau, Payerbach und Breitenstein, auf steirischer Seite Altenberg und Kapellen. Weil in dieser Verwaltungseinheit auf der Raxalpe auch Untertanen aus Altenberg Weiderecht besaßen, folgt die heutige Landesgrenze keiner natürlichen Geländegrenze, sondern wurde mitten über die Rax gezogen.

KÖNIGSSCHUSSWAND UND KAISERSTEIN

Auf Grund der Nähe zu den Residenzen Wien und Wiener Neustadt wurde Reichenau gerne von Mitgliedern der kaiserlichen Familie besucht. Der erste dokumentierte kaiserliche Besuch war ein Jagdausflug von Maximilian I. (1459–1519). In seinem autobiografischen Werk „Weisskunig“ beschreibt der in Wiener Neustadt geborene und aufgewachsene Monarch ein Erlebnis auf

der Gämsenjagd: In einer steilen Felswand stand ein Gamsbock, so hoch, dass ihn keiner der Jäger mit dem Gamsschaft erreichen konnte. Deshalb befahl Maximilian dem als guten Büchschützen bekannten Jörg Purgkhart, auf den Bock anzulegen. Purgkhart erwiderte, der Bock stünde zu hoch, um ihn mit der Büchse erlegen zu können. Also legte der Kaiser mit seinem

„stachlin Pogen“, seiner Armbrust, an und traf beim ersten Schuss. Deshalb sei diese Wand „des Königs Schuss“ genannt worden. Eine isoliert stehende Felsrippe in der Nähe der Preiner Wand heißt bis heute „Königsschusswand“. Der nächste richtungsweisende Besuch eines Kaisers war ein Jagdausflug von Karl VI. (1685–1740). Im Höllental labte er sich an der Quelle, die im Anschluss „Kaiserbrunn“ genannt wurde und später zum Herzstück der Wiener Wasserversorgung werden sollte (siehe S. 75 ff).

Der volksnahe und bergverliebte Bruder von Kaiser Franz I., Erzherzog Johann (1782–1859), bestieg 1804 den Schneeberg. Auf Grund seiner begeisterten Berichte entschloss sich auch der Kaiser 1805 zu einer „Ascension“ mit großem Gefolge, die er zwei Jahre später wiederhol-



*Kaiser Maximilian I. auf Gämsenjagd
(Illustration aus dem „Weisskunig“)*

te. Diese kaiserlichen Besteigungen verhalfen dem niedrigeren der zwei Schneeberggipfel zu einem von Grundbesitzer Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein gestifteten Gedenkstein und zum Namen „Kaiserstein“. Jener des geringfügig höheren

„Klosterwappen“ bezieht sich auf einen Grenzstein des Klosters Neuberg. Die Inschrift auf dem Kaiser-



Die Gedenktafel am Kaiserstein erinnert an die Kaiserbesuche 1805 und 1807; Foto ca. 1910

stein ist ein Zeitdokument: „Franz der Erste, in den Herzen seiner Untertanen, erstieg die Höhen am 10. August 1805 und am 30. Juli 1807. Wohlwollend sah Er auf das Land herab, dessen Einwohner nur für Ihn zu leben wünschen. Möge dieses Denkmal der Anhänglichkeit zu einem väterlichen Monarchen unsere Nachkommen an Ihre Pflicht erinnern.“

KINDHEITSSOMMER

Auch der leidenschaftliche Jäger Franz Josef I. (1830–1916) kam immer wieder nach Reichenau, um Gämsen und vor allem Auerhähne zu erlegen. Seine erste Hahnenjagd absolvierte er im Frühling 1851, als man mit der im Bau befindlichen Semmeringbahn bereits den Bahnhof Payerbach-Reichenau erreichen konnte. Franz Josef wohnte stets im Thalhof der Familie Waissnix, wo ihm das reich ausgestattete „Kaiser-

zimmer“ zur Verfügung stand. Er wählte diesen Ort auch für die Sommeraufenthalte seiner Kinder Gisela und Rudolf, deren Gesundheit in der reinen Gebirgsluft gekräftigt werden sollte. Um dem Kronprinzen und seiner Schwester eine standesgemäße Unterkunft bieten zu können, rissen die Thalhofbesitzer Johann Michael und Alois Waissnix das von ihnen 1853 erworbene „Haus auf der Wag“, einen mittelalterlichen

Wehrbau der Herrschaft Reichenau, ab und errichteten eine weitläufige Villa, die spätere „Rudolfsvilla“.

1859 bis 1864 verbrachten der Kronprinz und seine Schwester unbeschwerte Kindheitssommer in Reichenau. Ihre Eltern waren dabei mehrere Tage in der Woche bei ihnen. Nach Rudolfs sechstem Geburtstag wurden die Sommeraufenthalte eingestellt, und der Kronprinz erhielt seine strenge Erziehung als Thronfolger. Die Rudolfsvilla wurde vorwiegend als Dependence der benachbarten Kaltwasserbadeanstalt der Brüder Waissnix genutzt, diente dem Kaiser aber weiterhin als Quartier bei seinen zahlreichen Besuchen.

Zuletzt dürfte Franz Josef 1888 zur Hahnenbalz nach Reichenau gekommen sein. Nach dem Selbstmord Rudolfs im Jänner 1889 hielt den Kaiser die schmerzliche Erinnerung an Rudolfs Kindheitstage vom Jagdvergnügen in Reichenau ab. Die Aufenthalte der kaiserlichen Familie etablierten Reichenau als Ziel für Sommerfrische und Tourismus. Als schließlich Erzherzog Karl Lud-



Die Rudolfsvilla in Reichenau heute

wig, ein Bruder Kaiser Franz Josefs, die Villa Wartholz errichten ließ und ab 1874 seine Sommer in Reichenau verbrachte, war der Ruf Reichenaus als Tummelplatz der Reichen und Schönen endgültig gesichert. Auch die Thronfolger Franz Ferdinand, Erzherzog Otto und dessen Sohn, der nachmalige letzte Kaiser Karl I., verbrachten Teile ihrer Kindheit in Reichenau und der umliegenden Bergwelt.

BERGSTEIGER IM DIENSTE DER WISSENSCHAFT



Hofbotanicus Carolus Clusius, der 1574 den Schneeberg erstieg.

Nicht nur die Suche nach Ressourcen und Bodenschätzen, auch wissenschaftliches Interesse führte Menschen schon früh in die Berge. Der erste namentlich bekannte Bergsteiger des Schneeberges war der

weitgereiste Jurist, Arzt und Botaniker Charles de l'Écluse, geboren 1526 in Arras und besser bekannt als Carolus Clusius.

1573 wurde er von Kaiser Maximilian II. als „Hofbotanicus“ nach Wien bestellt, wo er Rosskastanie, Tulpe und Kartoffel erstmals in Österreich bekannt machte und Exkursionen in den Alpenraum unternahm.

1574 bestieg Carolus Clusius erstmals den Schneeberg, um die Alpenflora zu erkunden. Das Werk „Stirpium Nomenclator Pannonicus“ verfasste er

in Güssing und Burgschlaining. Es gilt als erste österreichische Pflanzenkunde.

Der 1773 in Wien geborene Botaniker, Mediziner und Physiker Joseph August Schultes erkundete

ab 1792 immer wieder den Schneeberg. Er beschäftigte sich mit den Eigenschaften des Sauerstoffs und der Berechnung des Atemluftverbrauchs des Menschen. Die Idee für ein Tauchgerät, das mit komprimiertem Sauerstoff arbeitet, scheiterte an der technischen Umsetzung. Schultes' Schneebergbesteigungen weckten in der Öffentlichkeit großes Interesse. 1802 veröffentlichte er „Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich“. Diese Reisebeschreibung ist einer der ersten Führer auf den Schneeberg, in welchem sich pathetische Landschaftsbeschreibungen ebenso finden wie praktische Hinweise.

Auch Franz Xaver Embel, geboren 1770 in Florenz, trug durch die Veröffentlichung seiner Erlebnisse zur Bekanntheit der Region bei. Seine topografischen Schilderungen „Fußreise von Wien nach dem Schneeberge. Mit historischen Nachrichten von der Entstehung und den ältesten Bewohnern der in dieser Gegend liegenden Schlösser

und Ortschaften“ (1801) und „Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich“ machten viele Menschen neugierig. Auch Embel bediente sich einer sehr blumigen Sprache, die seine vorwiegend im städtischen Umfeld lebenden LeserInnen fesselte. „Auf meine Anfrage, wie man die Gegend benenne, sagte man mir, daß es das Höllental sey. Nun wahrlich! rief ich aus, sie ist auch wirklich dazu gemacht, Schrecken, Entsetzen und Grauen zu erwecken.“ Embel stand nie auf dem Gipfel des Schneeberges, denn er wurde im Bereich des heutigen Bahnhofs Hochschneeberg „von einem unwiderstehlichen Drange zum Schläfe befallen, den ich, soweit ich mich erinnern konnte, noch nie so dringend gefühlt hatte, dass ich ihm nachzugeben beschloss. Und dieser Schlaf war so fest, so sanft und in dieser Höhe so wohlthätig, dass ich dieser Stunde mich immer mit Vergnügen erinnern werde, ungeachtet ich die Bergspitze nicht erreicht habe.“



Der „Höllhammer“ in Hirschwang; Ölbild von Jakob Franz Nitschner, 1855

BERGBAU UND INDUSTRIE

Um neben den landwirtschaftlichen Produkten und den Einnahmen aus Jagd und Fischerei eine weitere wirtschaftliche Grundlage zu schaffen, bat der Abt des Klosters Neuberg Leopold Fölsch 1693 um die Bewilligung, nach Kupfer und anderen Erzen zu suchen, welche er 1699 erhielt. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich ein Industriegebiet, das sich vom Ausgang des Höllentales in Hirschwang über Edlach bis Reichenau erstreckte. Die Voraussetzungen zur Erz- und Eisenverarbeitungen waren gut. Es gab Erzlagerstätten, Wasserkraft zum Betreiben von Hämmern und

zum Flößen sowie Holz in den unberührten Urwäldern. Nicht zuletzt die Anbindung an den Raum Wiener Neustadt und in weiterer Folge auch Wien mit dessen entstehender Industrie begünstigte den Ausbau der Infrastruktur.

Der Bergbau konzentrierte sich auf den Knappenberg südwestlich von Hirschwang, auf dem man auch heute noch zahlreiche Stolleneingänge, Bingen und Abraumphalden im Wald findet.

Hier wurde rund 200 Jahre lang Eisenerz abgebaut, das in Edlach verhüttet und in Hirschwang weiterverarbeitet wurde. Nach 1784, als



Noch heute findet man Stolleneingänge am Knappenberg.



Das Huthaus diente den Bergknappen von 1776 bis 1899 als Bet- und Versammlungsort. Mit der Glocke im Dachstuhl wurde der Schichtbeginn eingeläutet.

die Herrschaft Reichenau an die Innerberger (= Eisenerzer) Hauptgewerkschaft verkauft war, wurde in Edlach und Hirschwang auch Rohmaterial aus Eisenerz verarbeitet. Für den Betrieb der Schmelz- und Streckfeuer waren große Mengen an Brennmaterial nötig. So entstanden entlang der Schwarza Anlagen

zur Holztrift: Wehren, Schwemmkanäle, Holzrechen, Lendplätze und Kohlstätten.

„Der Weg ins Höllental führt durch die fruchtbaren Ebenen an den Ufern der Schwarza, durch Auen von hundertjährigen Eichen und Kornfelder. Nach ungefähr einem halben Stündchen hat man die ru-



Am Lendplatz wurde das Holz aus dem Wasser geholt und zur weiteren Verarbeitung gelagert; Ölbild von Jakob Franz Nitschner, 1855

bigte Werkstätte der Cyclopen von Reichenau, die berühmten Hammerwerke, die den größten Teil ihres Eisens aus Eisenerz erhalten, erreicht“, schreibt Schultes Anfang des 19. Jahrhunderts.

Schultes sprach auch das Problem der Kohleerzeugung an, das er schon von den Voralpenbergen am Rande des Wiener Beckens kannte. „Abgeholzt sind sie vom Gipfel bis zum Fuß, kein Stamm blieb von der mörderischen Axt verschont, um dem Wald Gelegenheit zu geben, sich selbst zu verjüngen. Welch ein Forstskandal, Berge ganz abzutreiben. Diese traurige Perspektive in die Zukunft findet man beinahe durchaus in allen Gebirgen Un-

terösterreichs in herrschaftlichen Wäldern.“

Auch die unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter fanden Erwähnung: „Das Brausen der Wasserräder und das Tosen des Bergstromes, der in schäumenden Wogen unter und über ihnen dahinstürzt, das betäubende Lärmen von hundert polternden Hämmern, das Seufzen der Bälge, das ängstliche Knarren des Gestänges, der drückende schwarze Teerrauch, der von mehr als dreißig dampfenden Kohlenmeilern schwer über die Hämmer hinzog, betäubte die Sinne des Fremdlings, der aus dem Eden um Reichenau in diese Polyphemstätte



Die Eisenwerke Edlach, ca. 1860



Arbeiterfamilien vor ihrem Wohnhaus, um 1910

gerät.“ Schultes schreibt über die Unterbringung der Arbeiterfamilien: „Eine traurige Residenz für noch traurigere Menschen!“ Wie tief sich die Erinnerung an diese Bedingungen in die kollektive Erinnerung

der Einheimischen gebrannt hat, zeigt der heute noch gebräuchliche Ausdruck „hammerterrisch“ für schwerhörig, der sich nicht nur im Sprachschatz ehemaliger Stahlarbeiter findet.

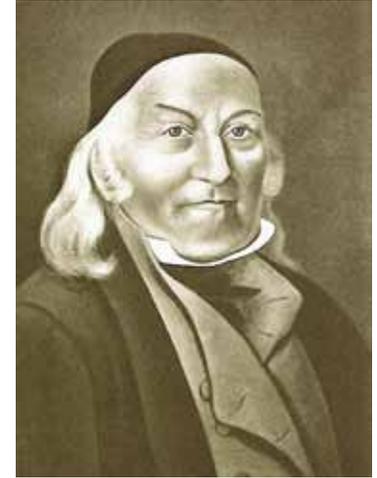
Ein Schwemmtunnel durch den Berg

Das Problem des mangelnden Holzvorrates hatte indes nicht nur Joseph August Schultes erkannt. Neben den Reichenauer Betrie-

ben, hatten auch die Industrien im Raum Ternitz/Neunkirchen, in der Wiener Neustädter Gegend und in Wien unstillbaren Hunger nach

Brennholz und Holzkohle. Diesen zu stillen bedurfte es eines genialen Einwanderers aus dem Salzkammergut.

Der Gosauer Georg Hubmer (es finden sich auch die Schreibweisen Huebmer bzw. Huemer) bewarb sich mit seinem Bruder Johann beim Grafen Hoyos, die Wälder in Naßwald und Schwarzaun nutzbar zu machen. Die Hubmers hatten Gosau verlassen müssen, weil sie im zum Bistum Salzburg gehörenden Salzkammergut als Protestanten starker Verfolgung ausgesetzt waren. Sie sammelten Erfahrungen in der Holzbringung im Waldviertel, am Ötscher und in Lunz am See. 1785 bekam Hubmer gemeinsam mit 82 Holzknechten den Auftrag zur Abstockung und Verbringung des Naßwalder Holzes nach Reichenau. Dazu wurde an der Schwarza und am Naßbach ein



Georg Hubmer



Kohlholz am Hirschwanger Holzrechen



Die Villa Wartholz heute

WARTHOLZ UND KARL LUDWIG

An der Abzweigung der Straße in Richtung Preiner Gscheid steht ein schon 1412 urkundlich erwähntes steinernes Kreuz, das Wartkreuz bzw. Wartholzkreuz. Ursprünglich wohl ein einfaches Holzkreuz, markierte es die Stelle, an der die Reichenauer Bürger und Gutsverwalter den Abt des Klosters Neuberg zur jährlichen Visitation erwarteten. Das Holzkreuz wurde im späten 15. Jahrhundert durch eine steinerne Tabernakelsäule ersetzt, das angrenzende Wäldchen erhielt den Namen „Wartholz“.

Mit diesem Namen ist die Geschichte von Erzherzog Karl Ludwig (1833–1896) untrennbar verbunden, der Reichenau als Tummelplatz der High Society in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etablierte und richtungsweisend die Erschließung Reichenaus und der Rax beeinflusste.

Ab 1867 verbrachte der jüngere Bruder von Kaiser Franz Josef I. samt seiner Familie die Sommerfrische in Reichenau. Nach dem außergewöhnlich schönen Sommer 1869 fasste Karl Ludwig den Entschluss,



Karl Ludwig (Mitte, mit Hut) im Kreise seiner Familie; um 1890

sich in Reichenau einen repräsentativen Sommersitz errichten zu lassen, und erwarb von der Innerberger Hauptgewerkschaft das so genannte Warthölzchen und den angrenzenden Dreispitzacker in der Größe von etwa 16 Hektar.

Architekt für den Sommersitz wurde Heinrich von Ferstel. Der dem Historismus zuzurechnende Ringstraßenarchitekt ist auch Erbauer der Votivkirche, des heutigen Palais Ferstel, des MAK und der Universität Wien. Für die Villa Wartholz wählte er einen Stil, der sich mit seinen

Balkonen und Loggien eher an der Renaissance orientierte und als Fingerübung für sein Hauptwerk, die Universität Wien, angesehen werden kann.

Eine Besonderheit war der Wunsch der Familie, dass sich in der Villa nur die Wohnräume befinden sollten,

die Diensträume aber in einem Nebengebäude an der Wartholzstraße. 1872 waren die Arbeiten an der Villa weitgehend vollendet. In diesem Jahr verbrachten Karl Ludwig, seine dritte Frau Maria Theresia von Braganca und die vier Kinder erstmals den Sommer in Wartholz.

VERBUNDEN MIT EINFACHEN LEUTEN

Den Tagebucheintragungen des Erzherzogs ist zu entnehmen, dass die Familie neben der Jagd zahlreiche Ausflüge, Ausritte und Besuche in die Umgebung unternahm. Die Kinder erhielten Unterricht und Reitstunden. Auch durchaus beschwerliche Bergtouren und Nüchternheiten in einfachsten Unterkünften gehörten zum Sommerprogramm der Familie.

Die Messen in der Kapelle der Villa Wartholz standen allen ReichenauerInnen offen, der Erzherzog traf die einfachen Leut' auf Volksfesten und anderen Veranstaltungen.

Als der Baron Nathaniel Rothschild ab 1884 in unmittelbarer Nähe zur

Villa Wartholz sein prunkvolles Schloss errichten ließ, empfand das die kaiserliche Familie offenbar als Affront. Nachdem der Pfortner Rothschilds Karl Ludwig eines Tages den Zutritt zum Schloss verweigerte, begann ein gesellschaftlicher Boykott gegen den Baron. Die Reichenauer Bevölkerung war von Rothschilds Plänen, aus Reichenau einen mondänen Kurort samt Theater, Trabrennbahn und dergleichen zu machen, ohnehin nicht begeistert. In Karl Ludwig fanden sie einen Unterstützer ihrer Ablehnung, sodass Rothschild Reichenau schließlich den Rücken kehrte und sein Schloss in eine Stiftung für invalide

Offiziere umwandelte. Ein Reichenauer Gastwirt kommentierte dies angeblich so: „Die Leut' kommen eh wegen der Berg und der guten Luft, und die kann auch a Rothschild net besser machen.“

Die Einstellung, Reichenau als Natur- und Erholungsraum erhalten zu wollen, zeigte sich auch bei anderen Gelegenheiten.

1881 strebten die Brüder Weissnix den Bau einer Zweigbahn von Payerbach nach Hirschwang an. Um in der Villa Wartholz seine Ruhe zu haben, argumentierte Karl Ludwig

mit der Gefahr durch scheuende Pferde, außerdem befürchtete er eine erhöhte Brandgefahr durch Funkenflug. Aus diesem Projekt wurde ebenso nichts wie schon einige Jahre zuvor mit dem einer normalspurigen Zweigbahn von Payerbach über Reichenau und Edlach zum Preiner Gscheid. Karl Ludwig hatte dafür gesorgt, dass die bereits erteilte Konzession für den Eigentümer der Domäne Reichenau, Leo Ritter von Hertberg, durch den Minister für Handel und Verkehr wieder zurückgezogen wurde.

DIE ERSTE SCHUTZHÜTTE

Auf anderen Gebieten touristischer Erschließung war der Erzherzog hingegen federführend.

Während einer Wanderung wurde die erzherzogliche Familie auf der Rax von einem Unwetter überrascht, worauf sie die Nacht in einer ungemütlichen Almhütte verbringen musste. In Karl Ludwig reifte der Entschluss, auf der Rax eine Schutzhütte errichten zu lassen.

Er ersuchte die Sektion Austria des DuOeAV ihm behilflich zu sein, und es wurden bald zwei Pläne ausgearbeitet und Kostenvoranschläge eingeholt, ohne dass aber weitere Schritte unternommen worden wären.

Inzwischen hatte der Österreichische Touristenklub (ÖTK) Karl Ludwigs Idee aufgegriffen und beschloss den Bau eines Schutzhau-

VIelfalt alpiner Vereine



*Das Karl-Ludwig-Haus war das erste Schutzhaus auf der Rax; ca. 1885
(Archiv Norbert Toplitsch, Payerbach)*

ses auf der Rax unter Mitwirkung der Sektion Austria. Der Erzherzog übernahm am 3. Juli 1876 das Protektorat für den Bau und unterstützte den Verein mit 1.000 Gulden. Der Touristenklub bestimmte 1875 und 1876 je 1.000 Gulden aus der Klubkassa für den Bau, ebenso wurde der Erlös des Touristenklubkränzchens am 29. Jänner 1876 (1.907 Gulden) diesem Zweck gewidmet. Damit hatte man das Startkapital beisammen, obwohl die Sektion Austria sich weigerte, die Baukosten mitzutragen. Weitere 10.000 Gulden wurden von der General-

versammlung des ÖTK am 21. April 1876 bewilligt. Dank zahlreicher Spenden von Klubmitgliedern konnte am 10. September 1876 die Grundsteinlegung durch den Protektor vorgenommen werden. Unter den 400 Klubmitgliedern und Gästen befanden sich trotz des schlechten Wetters zahlreiche Damen. Karl Ludwig stimmte auch zu, das neue Schutzhaus nach ihm zu be-

nennen. Bei der Schlusssteinlegung am 10. September 1877 ließ sich der Erzherzog durch seine Söhne Franz Ferdinand und Otto vertreten. Für die Eröffnungsfeier wünschte sich Karl Ludwig, „daß sämtliche Herren, die an der Feierlichkeit theilnehmen, in gewöhnlicher Land- oder Bergpartie-Toilette“ erscheinen sollten. Karl Ludwig verbrachte noch viele Sommer in Reichenau mit Bergtouren Wanderungen und als Förderer und Unterstützer der Vereine und einfachen Leute, bis er im Mai 1896 starb.

Nach dem Vorbild des 1857 in London gebildeten Alpine Club entstand in Wien 1862 mit dem Österreichischen Alpenverein (ÖAV) die älteste alpinistische Vereinigung auf europäischem Festland. 1872 schloss man sich mit dem 1869 gebildeten Deutschen Alpenverein zusammen. Dass der Alpenverein in Wien gegründet wurde und nicht in einer etwas alpineren Umgebung, erscheint nur auf den ersten Blick unlogisch. Die Protagonisten des beginnenden

Alpinismus waren Leute, die über ein für ihre Zeit unüblich hohes Maß an Freizeit verfügten, also Adelige, Industrielle, Kaufleute, Akademiker – kurz: die bürgerliche, vermögende Oberschicht. Nur sie hatte neben ausreichender Freizeit auch die finanziellen Mittel, um alpinistische Unternehmungen durchzuführen, zumal das Reisen in damaliger Zeit umständlich und teuer war. 1869 wurde der Österreichische Touristenklub (ÖTK) gegründet, 1895 entstand aus der aufkeimen-



Die Eröffnung des Ottohauses im Juni 1893

den Arbeiterbewegung der Touristenverein der Naturfreunde (TVN) als sozialistisch eingestellter Gegenpol zu den bürgerlichen Vereinen. Die Aufgabe dieser Vereine war und ist die Förderung des Bergsports, dazu die Errichtung und Betreuung von Schutzhütten, Wegen und Klettersteigen. Neben der Förderung der Unternehmungen der bergsteigerischen Eliten galt es, den Alpinismus und die Bergwelt durch die Schaffung von Infrastruktur und das Anbieten von Schulungen einer breiten Masse zugänglich zu machen.

In Reichenau war der erste tätige Verein der ÖTK, der den Bau des Karl-Ludwig-Hauses durchführte. 1886 gründeten einige honorige Mitglieder des Verschönerungsvereines die Alpenvereinssektion Reichenau. Sie forcierte den Bau eines Schutzhauses auf der vorderen Rax, um diesen vernachlässigten Teil des Berges zugänglich zu machen. Dass der Bau des Ottohauses, zweieinhalb Stunden vom Karl-Ludwig-Haus und der Pehoferalm, von der Bergsteigerschaft schon sehnhch

erwartet wurde, zeigte der enorme Andrang. In den folgenden Jahren konnte die Rax dem Schneeberg den Rang als Lieblingsberg der Wiener ablaufen.

Die Sektion Niederösterreichischer Gebirgsverein (später nur mehr ÖGV) wurde 1890 gegründet. Zu Beginn unternahmen die Mitglieder Bergfahrten, später unterstützte man finanziell den Bau des Ottohauses. Mit der Errichtung des Habsburghauses 1898/99 hatten die drei Vereine die Rax weitestgehend mit großen Schutzhäusern „abgedeckt“, die Wege zu und zwischen den Hütten waren angelegt und wurden betreut.

Die Sektion Hirschwang-Reichenau der Naturfreunde entstand 1912 und verstand ihre Aufgabe, wohl auch wegen der eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten der Mitglieder, eher in der Organisation gemeinsamer Ausflüge. Eisschießen, Lichtbildvorträge, das Rettungswesen und die Schulung im Bergsteigen und Klettern waren ebenso Teil des Vereinslebens wie der Skilauf.

NATURSCHUTZ

Eine große Rolle kam den Vereinen auch bei Fragen des Naturschutzes zu. Um die Ausrottung seltener Alpenpflanzen zu verhindern, wurden Auspflanzungsaktionen von Edelraute, Speik und anderen Arten durchgeführt. Beim Otto- und beim Habsburghaus wurden Alpengärten angelegt. Die Sektion Reichenau des DuOeAV hat durch ihre wiederholten Anregungen wohl auch viel zum Zustandekommen des niederösterreichischen Landesgesetzes von 1901 beigetragen, welches das Ausgraben und Verkaufen der wichtigsten und schönsten Alpenpflanzen verbot.

1926 verhinderten alpine Vereine durch zähe Verhandlungen mit der Gemeinde Wien eine drohende Sperre sämtlicher Hütten auf der Rax. Die Gemeinde Wien sah die Qualität des Trinkwassers durch die Eröffnung der Raxseilbahn und die dadurch zu erwartende rasante Steigerung der BesucherInnenzahlen akut gefährdet und ließ einen Gesetzesentwurf ausarbeiten, der es ihr



*Valeriana celtica – der Echte Speik;
(Wikipedia, die freie Enzyklopedie)*

ermöglicht hätte, die Schutzhütten und Wege auf Schneeberg, Rax und Schneeralpe fast gänzlich zu sperren. Dagegen formierten sämtliche Wiener Sektionen des DuOeAV, der ÖTK und der Österreichische Alpenklub (ÖAK) den „Ausschuss zur Wahrung touristischer Interessen im Quellenschutzgebiet“. Die Naturfreunde verhandelten direkt mit dem Wiener Bürgermeister, der ÖGV bildete einen eigenen Ausschuss. Die Anliegen der Vereine wurden auch von landwirtschaftlichen Vereinigungen

unterstützt, die eine „Entwurzelung von Kleinbauern“ befürchteten. Die Gemeinde Wien sah angesichts des

breiten Widerstandes keine Chance, den Entwurf im Nationalrat durchzubringen, und verwarf die Idee.

KLEINE VEREINE

Ihre finanziellen Möglichkeiten nutzten die großen Vereine auch dazu, Kartenmaterial und Führerwerke zu erstellen. Zahlreiche kleine Vereine, die sich oft aus sogenannten „Tischgesellschaften“ gebildet hatten, leisteten wert-

volle Erschließungsarbeit durch großen persönlichen Einsatz. „D’Holzknecht“, „D’Reiðthaler“, die „Raxgmoa“ oder „D’Speckbacher“, um nur einige zu nennen, errichteten kleinere Hütten, die nicht den Komfort der großen Berghäuser

bieten, aber das Netz von Notunterkünften vervollständigten. Allerdings stehen einige der heute noch erhaltenen Hütten nur den jeweiligen Vereinsmitgliedern offen. Die weiteren Tätigkeiten reichten von Markierungs- und Wegerhaltungsarbeiten – vor allem „D’Reiðthaler“ leisteten hier Unglaubliches – bis zu Wohltätigkeiten zu Gunsten



Die Instandhaltung versicherter Steige erfordert viel Zeit, Know-how, Trittsicherheit trotz schwerer Arbeit und Spezialmaschinen.

der armen Bergbevölkerung.

Heute vermehren die großen Vereine steigende Mitgliederzahlen, die Zahl derer, die aktiv an den Aufgaben der Vereine arbeiten, jedoch sinkt. Die paar Idealisten, die noch ehrenamtlich Wege und Hütten betreuen, können oft den hohen Ansprüchen der Hütten- und Wegerhaltung wegen immer strengerer Umweltauflagen und Haftungsfragen nicht mehr genügen.

Enge Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Sektionen oder auch der Gemeinde Reichenau gibt es trotzdem (noch) nicht. In alter Tradition

betreut jeder Verein, jede Sektion mit eigenen Hüttenreferenten, Hüttenwarten, Wegereferenten und Wegepaten ihre eigenen Schutzhäuser und Steige. Ein Umdenken ist aber nur eine Frage der Zeit. Zu zeitaufwändig und teuer ist die Instandhaltung von Wegen und Gebäuden in extremen Lagen, zu viel Know-how gehört dazu, vor allem Klettersteige zu erhalten, als dass auf einem Berg, wo oft innerhalb weniger hundert Meter mehrere Steige durch die Felsen führen, jeder weiter sein eigenes Süppchen kocht.



Eine der Leitern der Teufelsbadstube in der Loswand



Das Karl-Ludwig-Haus auf der Rax, fotografiert von Ewald Putz

HÜTTEN UND HÄUSER

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es auf Rax und Schneeberg nur einfachste Unterkünfte, Senn- oder Jagdhütten und Unterstände der Holzknechte.

Schon Schultes beklagte 1802 das Fehlen geeigneter Übernachtungsmöglichkeiten am Schneeberg, ebenso der Geograf und Schrift-

steller Adolph Schmidl 1831 in seinem Buch „Der Schneeberg in Unterösterreich“, zumal zu seiner Zeit bereits rund 500 Wanderer pro Jahr den Berg besuchten. Kurz darauf ließ Graf Hoyos am Luchsboden eine einfache Unterstandshütte errichten, die jedoch bald ein Raub der Flammen wurde.

BAUMGARTNERHAUS

Der Erste, der auf diesen Mangel dauerhaft Taten folgen ließ, war

Georg Baumgartner. Geboren 1788 in der Kleinau, wurde er Bergmann, später Holzmeister und dann Wirt in Kaiserbrunn. Um vom wachsenden Bergtourismus zu profitieren, errichtete er 1839 mit seiner Frau Anna Maria aus eigenen Mitteln und mit enormem persönlichem Einsatz das „Wirtshaus zum Baum-

gartner“ oberhalb des Krumbachsattels auf 1.448 m.



Das Baumgartnerhaus um 1885
(Archiv Norbert Toplitsch, Payerbach)

Den Baugrund pachteten die Wirtsleute auf 30 Jahre von der Innerberger Hauptgewerkschaft. 1850 brannte der Holzbau völlig ab. Die Baumgartners, denen das Wirtshaus mittlerweile gute Einkünfte gebracht hatte, errichteten an gleicher Stelle ein größeres, gemauertes Haus samt Keller und Stall. Nach Georg Baumgartners Tod 1861 übernahm Sohn Johann mit seiner Frau Magdalena den Betrieb. Nach dem Auslaufen des Pachtvertrages wurde die Liegenschaft 1872 an den ÖTK verkauft, der das Haus in eine komfortable Unterkunft um-

DIE KRONICH-DYNASTIE

1884 begann mit der Übernahme des Baumgartnerhauses durch Julius Kronich eine 70-jährige Dynastie von HüttenwirtInnen in Reichenau. Kronich war Handelsreisender, ehe er ab 1882 als Cafetier in einem Wiener Vorort gastronomische Erfahrungen sammelte. Auch auf Anraten seines Arztes – er litt an Lungentuberkulose – übernahm

baute. Weil der ÖTK Vorschriften zur Preisgestaltung machte und die Bevorzugung von Vereinsmitgliedern verlangte, erlosch die Freude der Baumgartners an „ihrem“ Berghaus. Der Pachtvertrag wurde gelöst und das Haus 1873 mit neuen Pächtern eröffnet. Um der steigenden Besucherzahl Herr zu werden, wurde 1879 mit dem Bau eines neuen Schlafhauses neben dem alten Schutzhaus begonnen, das 1880 im Beisein von Erzherzog Karl Ludwig und allein 435 mit einem Sonderzug aus Wien angereisten Festgästen eröffnet wurde.

das aktive ÖTK-Mitglied das Baumgartnerhaus. Das Geschäft florierte, denn Kronich hatte ein großes Talent, die Gäste zu animieren. Er organisierte Feste, die man heute „Events“ nennen würde. Am Faschingsamstag 1886 veranstaltete er einen „Ball auf der Alm“, zu dem er extra „fresche Dirndl“ aus Puchberg einlud, ebenso eine Gruppe

von 20 Touristen aus Wien samt Feuerschlucker und Zauberer.

Das Familienleben der Kronichs lief nicht so rund. Julius Kronich wurde nachgesagt, dass er gerne ein Gläschen zu viel trank, auch stellte er schon in Wien immer wieder Stubenmädchen und Küchengehilfinnen nach. Als um 1890 seine Nichte Barbara Göschl aufs Baumgartnerhaus kam, um hier zu arbeiten, begann Kronich eine intime Beziehung mit der 25-Jährigen. Dies blieb auch seiner Familie nicht verborgen. Seine Tochter bekam in Zusammenhang damit Asthma, worauf Kronichs Frau Gertrude mit den Kindern 1893 als Pächterin des neuen Ottohauses auf die Rax übersiedelte. Barbara Göschl gebar zwischen 1896 und 1903 vier Kinder, die alle amtlich keinen Vater hatten.

Nachdem 1897 die Zahnradbahn auf den Schneeberg eröffnet wurde, steigerte sich die Besucherzahl nochmals. Im selben Jahr verließen Julius Kronich und Barbara Göschl das Baumgartnerhaus und es kamen neue Pächter. Der ÖTK baute



Julius und Gertrude Kronich, 1887



Die Kinder Julius und Aurelia, mit deren Traumata sich später Sigmund Freud befasste (1887)

aber schon bald auf die Erfahrung und Bekanntheit Gertrude Kronichs, die 1903 mit ihrem Sohn Bruno aufs Baumgartnerhaus zurückkehrte, während ihr Sohn Camillo am Ottohaus blieb. In der Folge erfuhr das Baumgart-

nerhaus weitere Ausbauten, es wurde aufgestockt, eine Veranda gebaut, ein mit Winterschnee betriebenes Kühlhaus kam hinzu. Während des Zweiten Weltkriegs fanden Ski- und Alpinkurse für Jugendliche statt. In der Zeit danach hatte das Baumgartnerhaus seine letzte Blütezeit. 1958 verfügte das Haus über 80 Betten, 78 Matratzenlager und 60 Notquartiere, die alle selten unbelegt waren. Danach kam der Niedergang. Durch das veränderte Freizeit-

DAMBÖCKHAUS

1872 begann der ÖTK am Ochsenboden, einer Hochfläche des Schneeberges, das Damböckhaus (1.810 m) zu errichten. Benannt wurde es nach dem Klubmitglied Ludwig Damböck, dessen großzügige Spenden die Vollendung des Baus ermöglichte. Zur Eröffnung 1873 kamen mit einem Sonderzug rund „500 gebirgsfreundliche Menschen“, wie ein Chronist schrieb. Da das Damböckhaus zu

verhalten und das Aufblühen des Liftskilaufes ließ die Rentabilität bald zu wünschen übrig. Pächter waren immer schwieriger zu finden, der Druck der Gemeinde Wien auf eine quellschutzkonforme Abwasserentsorgung wurde größer. Schließlich entschied sich der ÖTK, das Baumgartnerhaus aufzugeben und den Fortbestand des nahen Damböckhauses zu sichern. 1980 wurde das älteste Schutzhaus am Schneeberg geräumt und 1981/82 abgetragen.

Beginn nicht bewirtschaftet war, sondern nur von Almhirten beaufsichtigt bzw. vom Baumgartnerhaus mitbetreut wurde, litt die Bausubstanz sehr unter den extremen Wetterbedingungen. 1897 schrieb Benesch in seinem Schneeberg-Führer: „Nunmehr ist es ohne Fenster und Türen und auch sonst fast zur Ruine zerfallen, daher kaum als Unterstand gegen Unwetter benützbar.“ Die Hütte

wurde adaptiert und ab 1898 an Sonn- und Feiertagen bewirtschaftet. Mit der ersten Vollzeitpächterin Leopoldine Hietz be-

gann der Aufschwung, begünstigt auch durch den regen Andrang an Skiläufern, die die Hänge und Kare des Ochsenbodens befuhren.

KARL-LUDWIG-HAUS UND PEHOFERALM

Die nächste in den Reichenauer Bergen eröffnete Schutzhütte war das Karl-Ludwig-Haus (1.804 m), dessen Entstehungsgeschichte bereits erzählt wurde (S. 34). Die ersten Päch-

ter waren Hermann und Charlotte Pehofer. Nach Auslaufen des Pachtvertrages für das Karl-Ludwig-Haus 1881 erbauten sie am Westrand des Raxplateaus, unterhalb des Gries-



Das Karl-Ludwig-Haus heute



Die Pehoferalm; ca. 1889

kogels, die Pehoferalm (1.785 m). Es war ein einfaches Almwirtshaus, das bald einen hervorragenden Ruf hatte. Nach Hermann Pehofers Tod 1883 führte Charlotte die Hütte alleine weiter. Sie war so beliebt, dass sich die Betreiber des Karl-Ludwig-Hauses über Wanderer beschwerten, die bei ihnen nächtigten, aber zum „Almmutterl“, wie Charlotte Pehofer genannt wurde, essen gingen. Die Eröffnung des Habsburg-

hauses 1899 traf die Pehoferwirtin schwer. Nicht nur, dass ihr das neue Schutzhaus Gäste abzog, auch mit der Einsamkeit ihrer Alm war es nun vorbei. 1901 feierte Charlotte Pehofer ihr 25-jähriges Jubiläum als Rax-Wirtin, angeblich ohne in dieser Zeit jemals zu Tal gestiegen zu sein. 1903 gab sie das beschwerliche Leben auf der Rax auf und lebte bis zu ihrem Tod im Jahr darauf von einer kleinen Pension, die sie von ver-

schiedenen alpinen Vereinigungen erhielt, in Naßwald.

Mit der Fischerhütte am Kaiserstein (2.049 m) gab es ab 1885 endlich einen Gipfelstützpunkt am Schneeberg. 1886 ließen die Brüder Waissnix am Lackaboden, am oberen Ende des Anstiegs durch die Eng und den Lackabodengraben Richtung Krummbachstein und Schneeberggipfel, eine Unterkunft für Touristen einrichten. Das Lackabodenhaus wurde aufgrund seiner günstigen Lage auf halbem Weg zum Baumgartnerhaus ein beliebter Treffpunkt für Wanderer, Jäger und Holzknechte, die bis in die 1950er-Jahre über die Holzriese in der Eng Stämme zu Tal beförderten. Von der Hütte gab es täglichen Postverkehr nach Reichenau, ebenso eine Telefonverbindung ins Tal und aufs Baumgartnerhaus. Durch

diverse Zubauten entstand bis 1927 ein kleines Hüttendorf, das ganzjährig bewirtschaftet wurde. Heute ist von all dem nichts außer einer Quartierstelle der Forstverwaltung der Gemeinde Wien erhalten. Die alpine Gesellschaft „D’Reiðthaler“ kümmerte sich mit großem Einsatz um Anlage, Erhaltung und Markierung von Steigen. Schon 1886 betreuten „D’Reiðthaler“ 44 Steige auf der Rax und 33 Wege am Schneeberg. Den Wunsch nach einer eigenen Hütte erfüllten sie sich 1889 mit der Errichtung der Reiðthalerhütte unterhalb der Südabstürze der Rax. Ursprünglich von Mitgliedern des ÖTK gegründet, lösten sich „D’Reiðthaler“ 1884 von diesem Verein und bestehen seither als kleine, eigenständige Gesellschaft, die sich bis heute stark in der Betreuung ihrer Wege engagiert.

OTTOHAUS

Die 1886 gegründete AV-Sektion Reichenau entschloss sich zum Bau

einer Hütte auf der vorderen Rax. 1892 kam es zur Grundsteinlegung

der Hütte, die aufgrund des Protektorates durch Erzherzog Otto, Ottohaus (1.644 m) genannt wurde. Dank bedeutender Spenden des Niederösterreichischen Gebirgsvereines, der Sektion Austria, der alpinen Gesellschaft „D’Holzknecht“ und anderer Vereine konnte ein stattliches Berghaus gebaut werden.

Die Eröffnung fand unter Beteiligung hunderter Gäste im Juni 1893 statt. Die erste Pächterin war, wie

erwähnt, Gertrude Kronich. Unterstützt wurde sie von den Söhnen Julius und Camillo und den Töchtern Aurelia und Olga. Im ersten Jahr besuchten 4.000 Menschen das Ottohaus, 1895 wurden auf Rax und Schneeberg bereits 30.000 BesucherInnen gezählt. Die meisten stammten aus dem Wiener Bürgertum. Ihren Ansprüchen gemäß bot man am Ottohaus einen gewissen Komfort und hervorragende Bedienungskultur.



Die Speckbacherhütte am Wachthüttelkamm; ca. 1910

1893 war auch Sigmund Freud unter den Gästen, der damals an der Entwicklung seiner Psychoanalyse arbeitete. Aufgrund seiner Eintragung im Hüttenbuch als Arzt identifiziert, wurde er von Aurelia Kronich wegen ihrer Asthmaanfalle angesprochen, an denen sie litt, seit sie am Baumgartnerhaus ihren Vater in flagranti mit Barbara Göschl erwischt hatte. Die Aufarbeitung ihrer Erlebnisse und Freuds Analyse der Ursachen ihrer Atemnot beschrieb er als „Fall Katharina“.

1903 übernahm Camillo Kronich das Ottohaus, während seine Mutter aufs Baumgartnerhaus zurückkehrte. Camillos Talent, die größtenteils gutsituierten, bürgerlichen Gäste nach ihrem Geschmack zu bedienen, brachte ihm binnen kurzer Zeit beträchtliche Gewinne ein. Er kaufte Gründe in der Kleinau und am Knappenberg, wo er sich schon vorher Gehöfte zur Unterbringung seiner Tragtiere gesichert hatte. 1907/08 errichtete er den Knappenhof als Touristenunterkunft und Zwischenstation für Raxbesucher und für den Materialtransport zum



Eröffnung des Alpenvereinssteiges 1910, der die Bergsteiger näher an das Ottohaus heranführte

Ottohaus. Gleichzeitig initiierte er den Straßenbau durch die Kleinau zum Knappenhof.

1907 errichtete die alpine Gesellschaft „D’Speckbacher“ eine Hütte am oberen Ende des Wachthüttelkamms.

Um diese Konkurrenz zu schwächen, betätigte sich Kronich zuerst kurzerhand als Pächter. 1910 bau-

te er dann mit dem befreundeten Bergsteiger und Maler Gustav Jahn und dem genialen Schlosser und Rax-Fan August Cepl den Alpenvereinssteig, einen versicherten Klettersteig aus dem großen Höllental durch die Loswand. Die Begeher dieses für damalige Verhältnisse extremen Felsensteiges befanden sich an dessen Ausstieg nicht ganz zufällig wesentlich näher am Ottohaus als an der Speckbacherhütte. Im gleichen Jahr entstand unter Be-

teiligung Camillo Kronichs die alpine Gesellschaft „Raxgmoa“ mit der Aufgabe, Zustiege zum Ottohaus zu erschließen und zu pflegen. So kümmerte sich die „Raxgmoa“ um den Törlweg und den Aufstieg über die Brandschneide, weitere Wegbauten folgten. Der Gustav-Jahn-Steig, eine Verbindung zwischen dem Ausstieg des Gaislochsteiges und dem oberen Alpenvereinssteig, war dazu geeignet, Bergsteiger, die über das Klobentörl und die



Das Ottohaus heute

Scheibwaldhöhe dem inzwischen errichteten Habsburghaus zustrebten, in Richtung Ottohaus zu „saugen“.

Der Hans-von-Haid-Steig, den Kronich mit Jahn und Cepl 1913 schuf,

war die Krönung des Steigbaues auf der Rax. Dieser extreme Klettersteig mit seinen ausgesetzten Passagen, den Steigbäumen und Drahtseilversicherungen stellt bis heute eine alpinistische Herausforderung dar.

KRONICHS IMPERIUM

Als Freund des Skipioniers Matthias Zdarsky förderte Camillo Kronich den alpinen Skilauf. Selbst ein guter Skiläufer und begehrter Führer, gründete er eine Skischule. Mit dem ab 1905 in der erweiterten Hütte untergebrachten „Österreichischen Wintersportklub“ wurden im Bereich des Ottohauses Skikurse und Veranstaltungen organisiert. Kronich ließ die Skiabfahrt durch den Kesselgraben markieren, es folgten die „Schölleraabfahrt“ und jene durch den Staudengraben. 1918 kaufte Camillo Kronich aus Militärbeständen Unmengen an Skiausrüstung und betrieb damit einen florierenden Skiverleih. Das Marketinggenie Kronich war auch ein erfolgreicher und talentierter Bergfotograf. Seine

bei der Berliner Sportausstellung 1907 prämierten Bilder bereitete er als Postkarten auf, die er im eigenen Verlag auflegte.

In den 20er-Jahren war der Besucheransturm auf der Rax enorm. Aus Abrechnungen der Hüttengebühr geht hervor, dass rund 30.000 Gäste jährlich das Ottohaus besuchten. In der Bergstation der 1926 eröffneten Raxseilbahn wurde ein Restaurant eingerichtet, das Kronich als Pächter übernahm. Der Wanderweg von der Bergstation zum Ottohaus wurde als Fahrstraße ausgebaut. Von den bald 100.000 Seilbahngästen jährlich kehrten die meisten auch ins Ottohaus ein.

Das ebenfalls 1926 eröffnete Berg-hotel „Kronichhof“ unterhalb des

Knappenhofes und ein Autobusunternehmen samt Tankstelle rundeten Camillo Kronichs Imperium ab. Die 30er-Jahre brachten einen ersten Einbruch der Geschäfte. Obwohl die Sektion Reichenau, wohl im Bewusstsein, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Stammkundschaft aus dem jüdischen Bürgertum kam, der Einführung des Arierparagraphen nicht zustimmte, kann davon ausgegangen werden, dass jüdische Mitglieder anderer Sektionen in ihrem alpinistischen

Tatendrang eingeschränkt waren. Teilweise wurde dieser Rückgang durch Arbeitslose aus den Industriegebieten von Ternitz bis Wiener Neustadt ausgeglichen. Die jungen Männer, die über unerwartet viel Freizeit verfügten, kamen in Scharen ins Höllental, um zu klettern. Am Ottohaus ließ die Besucherzahl kaum nach, das neue Klientel hatte allerdings kaum Geld. 1938 musste Kronich das Fuhrunternehmen an die „Deutsche Reichspost“ verkaufen.



Nach 60 Jahren nahm der legendäre Camillo Kronich 1952 Abschied von der Rax.

In den Kriegsjahren wurde das Ottohaus von den Nazis teilweise militärisch genutzt, es befand sich eine Fliegerabwehrstellung am Jakobskogel, das Haus wurde auch Standort der „Kinderlandverschickung“. Nach dem Krieg erwarb Kronich als erster Hüttenwirt Niederösterreichs einen Jeep, den er für die Transporte von der Seilbahn zum Ottohaus nutzte. 1952 verließ Camillo Kronich

77-jährig nach 60 Jahren seine Hütte und blieb bis zu seinem Tod 1958 am Kronichhof.

Unter den Nachfolgern Kronichs war das einst so stolze Berghaus zwar immer noch das meistfrequentierte Schutzhaus der Rax, der Glanz früherer Zeiten war aber dahin. Bis in die 70er-Jahre gelang es, den ganzjährigen Betrieb aufrechtzuerhalten, dann wurde das aber unrentabel.

SEEHÜTTE

1894 bauten „D’Holzknecht“ als Reaktion auf den Kältetod zweier Touristen, die im Winter 1893 die Orientierung verloren hatten, die Seehütte. Sie lag etwa auf halbem Weg zwischen Karl-Ludwig-Haus bzw. Pehoferalm und Ottohaus und war als offene Notunterkunft mit Heizmöglichkeit konzipiert. Erst nach einem Ausbau 1901 wurde die Hütte auch bewirtschaftet. Bald zählte man 4.000 Übernachtungen, weshalb der Holzknechtsteig als eigener Zustiegsweg angelegt wurde. Als die Seehütte nach dem Zweiten

Weltkrieg aus Quellenschutzgründen abgetragen werden musste, suchte der Verein einen neuen Standort in der Nähe. In einer Senke jenseits des Preinerwandgipfels fand sich ein Bauplatz, den die Gemeinde Wien erlaubte, da er nicht in Richtung Höllental, sondern nach Süden in die Prein entwässerte. 1954 konnte die Neue Seehütte eröffnet werden.

Am Schneeberg wurde am oberen Ende der Weichtalklamm, in einem kleinen Sattel unterhalb des Turmsteins, 1896 die Kienthalerhütte

vom gleichnamigen alpinen Verein eröffnet. Damit gab es neben dem Baumgartnerhaus einen zweiten Stützpunkt auf halber Höhe des Aufstieges aus dem Höllental zum Schneeberggipfel.



Ein Mal im Jahr wird bei der Seehütte eine Bergmesse gefeiert.

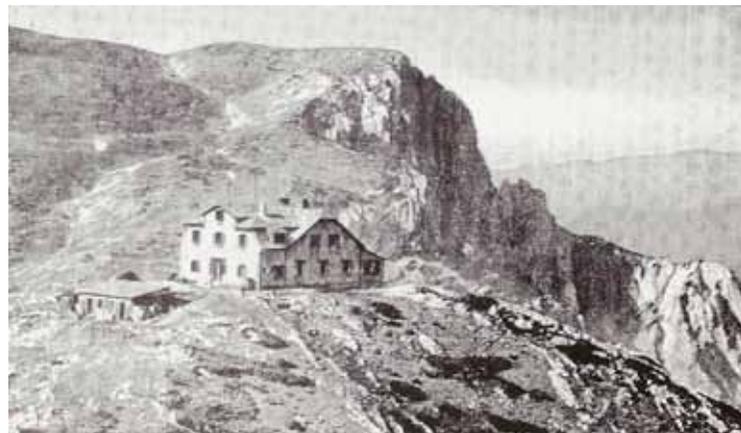
HABSBURGHAUS

Das Habsburghaus (1.785 m) wurde 1898/99 vom Niederösterreichischen Gebirgsverein (NÖGV) errichtet. Der Verein hatte zuvor bereits die Pehoferalm gepachtet, aber bald erkannt, dass diese kleine Hütte dem Ansturm nicht mehr ge-

wachsen war. Ein Neubau in unmittelbarer Nähe, auf der Kuppe des Griebkogels, erhielt zu Ehren des 50-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs den Namen „Habsburghaus“. Die Lage am Ausstieg der stei-

len Raxtouren aus Hinternaßwald machte das Haus rasch zu einem beliebten Treffpunkt, Ausbauten 1904 und 1912 wurden notwendig. Nach der goldenen Ära des Raxbergsteigens in den 1920er-Jahren erlitt das Haus im Zweiten Weltkrieg großen Schaden. Mit dem Wiederaufbau stiegen die Gästezahlen, deshalb wurde 1963 eine Materialseilbahn zur Versorgung der Hütte gebaut. Ein für drei Jahre geplanter Umbau kam zum Erlie-

gen, als nach einem Wasserrechtsbescheid 1965 das Binderwirtshaus im Reißtal, der legendäre Talstützpunkt für Unternehmungen in den Kahlmäuern, abgetragen und die Straße ins Reißtal gesperrt wurden. Der Weg zum Habsburghaus verlängerte sich dadurch um eine gute Stunde, zahlreiche Gäste blieben aus. Die Modernisierung des Hauses zog sich über viele Jahre hin, die Bewirtschaftung erfolgte nur mehr sporadisch.



Das Habsburghaus wird wegen seiner exponierten Lage am Griebkogel oft „Akropolis der Rax“ genannt.

EIN DICHTES NETZ

1906 wurden einige kleinere Vereinshütten gebaut, die Alpenfreundehütte am Krumbachstein, die Jahnhütte und die Peilsteiner Hütte im Bereich der Siebenbrunner Wiese am Weg vom Preiner Gscheid auf die Rax.

Die bereits erwähnte, 1907 eröffnete Speckbacherhütte befand

sich am Ende des Steiges über den Wachthüttelkamm und damit praktisch gegenüber der Kienthalerhütte. 1927 musste die Speckbacher Hütte aus Quellenschutzgründen abgetragen werden. Der Verein „D'Speckbacher“ baute eine neue Hütte am Kreuzberg.

1914 kam es zum Bau zweier Not-



Das 2012 neu errichtete Naturfreundehaus Knofeleben

unterkünfte durch „D'Holz knecht“ und die „Raxgmoa“, der Dirnbacherhütte am Gaislochboden und der Raxgmoahütte am Trinksteinsattel. Damit war das Raxplateau mit Unterständen versorgt, die innerhalb einer Gehzeit von etwa 1½ Stunden erreichbar waren.

1922 bis 1924 eröffneten Sektionen der Naturfreunde das Weichtalhaus im Höllental, die Knofelebenhütte zwischen Lackaboden und Baumgartnerhaus und das Waxriegelhaus oberhalb der Siebenbrunnerwiese, am Beginn des Waxriegelkamms und des 1921 errichteten Göbl-Kühn-Steiges, der in Richtung Seehütte führte.

Vor allem bei SkifahrerInnen beliebt ist die von der ÖGV-Sektion Gloggnitz errichtete Gloggnitzer Hütte am Beginn der Kesselgrabenabfahrt. Seit 1932 finden dort SkitouristInnen Schutz und an Wochenenden einfache Bewirtung.

Heutzutage sind die verbliebenen Hütten auf Rax und Schneeberg

weitgehend nach modernen Standards ausgebaut. Zeitgemäße Abwasserentsorgung, teilweise sogar durch Kanalbauten bis auf den Berg, und Fotovoltaikanlagen zur Stromversorgung sind in den letzten Jahren entstanden. Das Naturfreundehaus Knofeleben wurde in Nachfolge des abgebrannten Friedrich-Haller-Hauses 2012 nach modernsten Richtlinien sogar komplett neu errichtet. Das Haus funktioniert völlig energieautark und wurde mit dem niederösterreichischen Holzbaupreis 2012 ausgezeichnet.

Trotz des gebotenen Komforts reicht die Auslastung der Hütten aber nicht aus, um einen kostendeckenden Ganzjahresbetrieb zu ermöglichen. Bis auf das Waxriegelhaus und die Bergstation der Raxseilbahn sind die Hütten nur in der Sommersaison, meist von Mai bis Oktober/November durchgehend bewirtschaftet. Die anderen Hütten am Berg öffnen in der Regel nur an Wochenenden mit Schönwetter ihre Pforten.



Rettung mit Aussicht: Bei gutem Wetter ermöglicht die Taubergung mit dem Hubschrauber den raschen und schonenden Abtransport von Verletzten, hier im Karlgraben auf der Rax.

DIE BERGRETTUNG

Eines der frühen überlieferten Bergdramen auf der Rax geschah am 20. Juli 1844, als der Knecht Lorenz Ehrenböck bei Nebel und Schneefall im Bereich der Scheibwaldhöhe die Orientierung verlor. Er wurde sechs Tage später in der Nähe des Gipfels erfroren aufgefunden. Am 17. September desselben Jahres stürzte der Holzknecht Jakob Hadler im Wolfstal 48 Klafter (ca. 85 Meter) gegen Kaiserbrunn tödlich ab.

Der erste verunglückte Tourist dürfte der 33-jährige Wiener Kaufmann August Schröckenfux gewesen sein. Am 3. September 1856 stieg er mit zwei Begleitern von der Prein aus auf die Rax. Um fünf Uhr nachmittags wurde die Gruppe von einem furchtbaren Schneesturm überrascht. August Schröckenfux brach erschöpft zusammen, wurde von seinen Begleitern zwischen die Latschen gelegt und zurückgelassen. Sie kämpften sich bis in die Prein durch und verständigten die Wirtsleute. Drei Tage später fand man die Leiche von Schröckenfux an der Stelle, wo er zurückgelassen worden war. Dort erinnert bis heute ein

Kreuz an das tragische Geschehen. Nachdem 1877 mit dem Karl-Ludwig-Haus die erste Schutzhütte eröffnet war, ereilte ausgerechnet die Familie der ersten Hüttenpächter ein Unglück. Henriette Kain, die Nichte Hermann Pehofers, verließ am 7. Dezember 1879 mit Justus Posch die Hütte, um Gämsen zu wildern. Bei der Preiner Wand stürzte die Kain Jetty in den Tod. Posch schlug sich noch in der Nacht bis zum Griesleithof in der Prein durch, um Hilfe zu holen. Er wurde am nächsten Morgen ins Krankenhaus gebracht, wo ihm beide Fußschaukeln amputiert werden mussten. Im November 1886 verirrte sich Wilhelm von Catharin, der Sekretär von Erzherzog Karl Ludwig, am Mittagstein in einem Schneesturm. Zwei Tage wütete das Unwetter, ehe eine vom Erzherzog eilig zusammengestellte Suchmannschaft Catharin lebend fand. Er hatte zufällig eine Jagdhütte entdeckt.

Viele Alpinisten hatten in den folgenden Jahren weniger Glück. Robert Kanitz stürzte 1889 am Teufelsbadstubensteig ebenso in den Tod

wie Franz Podgorsky und Rudolf Stölzle drei Jahre später am Wilden Gaisloch.

Im Februar 1893 erfror in der Nähe des Bisskogels Georg Krüger, im

Dezember desselben Jahres Hans Deinzer und Rudolf Lischke am Weg von der Pehoferalm zum Otthaus, worauf der Bau der Seehütte als „Zwischenstation“ betrieben wurde.



Das „Schröckenfux-Kreuz“ nahe der Seehütte erinnert an die tragischen Ereignisse im September 1856. Das Foto dürfte um 1900 entstanden sein.

MANGELHAFTE RETTUNGSKETTE

Der Zeitzeuge und Gründer des Wintersportmuseums Mürzzuschlag Theodor Hüttenberger

schrieb, dass „die Bergung der Verunglückten bisher in erster Linie Sache von Bergführern und Hütten-

pächtern war, zweitens von Gendarmen und Ortspolizisten, und drittens, und zwar hauptsächlich, von Freiwilligen, und da besonders von Alpinisten, Forstleuten und Holzknechten. Erstere waren viel zu wenig und meistens vom Unfallort weit entfernt, die zweiten vielfach gar nicht, die letzteren gewöhnlich nur unvollkommen mit den Gefahren des Gebirges vertraut, und so blieb jede Rettung eine fragliche Sache“.

Im Dezember 1895 wurde bei der Hauptversammlung der Sektion Reichenau des DuOeAV der Antrag gestellt, am Otthaus eine zerlegbare Tragbahre zu deponieren, um im Unglücksfall rascher helfen zu können. Die Initialzündung für das organisierte Bergrettungswesen fand am Ende dieses Winters statt. Der spätere Präsident des ÖAK, Heinrich Pfannl aus Wien, wartete am Sonntag, dem 8. März 1896, vergeblich auf die Rückkehr seines Bruders Josef von einem Ausflug auf die Rax. Er fuhr am Montag früh mit dem Zug nach Payerbach, und mit Pferden ging es in die Prein,

wo die von der Wirtin des Gasthofs Untere Eggl organisierte Rettungsmannschaft aus zwei Führern, einem Träger und fünf Holzknechten bereits wartete. Durch tiefen Neuschnee erreichten sie den Einstieg zum Reißtalersteig, wo Heinrich Pfannl, ein Führer und drei Holzknechte von einer Lawine erfasst wurden, jedoch keinen Schaden erlitten. Pfannl erkannte eine alte Lawinenbahn, beschloss aber, die Suche wegen der akuten Lawinengefahr zu unterbrechen. Er hinterließ in der Prein den Auftrag, für Mittwoch eine weitere Suchmannschaft mit langen, dünnen Stangen bereitzustellen. Bald schon war der Lawinenkegel gefunden, auf dem man einen Pickel mit der Aufschrift „Max Schottnik“, dem Namen eines der Vermissten, liegen sah. 40 Minuten später fand man den toten Fritz Waniek, mit dem Seil noch mit Josef Pfannl verbunden, der beim Sturz eine stark blutende Kopfwunde erlitten hatte. Schottniks Leiche fand man erst nach einer Woche, er war in eine kleine Randkluft gefallen. Im Zuge dieser Bergung

trat der Mangel einer ständigen Einrichtung zur Hilfeleistung deutlich zu Tage. Darüber hinaus fühlte

sich niemand für die Bezahlung der Bauern und Holzknechte für die Arbeit am Lawinenkegel zuständig.

ERSTE BERGRETTUNGSSTELLE

Zwei Wochen später brachte der Vorstand der Sektion Reichenau, Hans Staiger, die Thematik zur Sprache. Es wurde beschlossen, die ausständigen Kosten der Bergung gemeinsam mit Heinrich Pfannl und der Sektion Ennstal-Admont

zu begleichen. Staigers Antrag „auf Schaffung eines Fonds zum sofortigen Eingreifen im Falle einer Verunglückung, zu dem die verschiedenen alpinen Vereinigungen beizusteuern haben“, wurde angenommen. Auch die Wiener Vereine



Reichenauer Bergretter bei einer Übung 1903. Zweiter von links ist Konrad Kain, der sechs Jahre später nach Kanada auswanderte.

erkannten den Handlungsbedarf, und so gründeten am 11. Mai 1896 ÖAK, ÖTK, die Sektion Austria, die Akademische Sektion Wien des DuOeAV und der NÖ. Gebirgsverein den Alpinen Rettungsausschuß Wien (ARAW). Am 26. Mai wurde die Gründung einer lokalen Zentralstelle in Reichenau beschlossen, der ersten Bergrettungsstelle der Welt. Im gleichen Jahr folgten Lokalstellen im Schneebergdörfel, in Lunz am See, Müzzuschlag und Admont. 1902 beschloss die Generalversammlung des DuOeAV, dass der gesamte Rettungsdienst in den österreichischen und deutschen Alpen vom DuOeAV organisiert und finanziert werden sollte, 1905 wurde deshalb aus der Lokalstelle Reichenau eine selbständige Rettungsstelle des DuOeAV. Der Ausbau des Rettungswesens ging rasch voran. Als Meldestellen fungierten ans Telefonnetz angeschlossene Schutzhütten und Berggasthäuser. Dort wurden auch Rettungsgeräte deponiert. Die Mitglieder der Bergrettung waren damals neben den Mitgliedern der AV-Sektion Reichenau auch die Hüt-

tenwirte, die mit ihren Angestellten die Rettungsaktionen unterstützten. Auch die Zusammenarbeit mit der Gendarmerie funktionierte hervorragend.

Im Ersten Weltkrieg wurden aus Bergsteigern Soldaten, die in den furchtbaren Gebirgsschlachten nicht nur alpinistische Höchstleistungen erbringen mussten, sondern auch Zeugen und Protagonisten unvorstellbarer Tragödien wurden. Die Tage nach dem 16. Dezember 1916, als in den Dolomiten fast 6.000 Soldaten durch Lawinenabgänge den Tod fanden, führten dazu, dass sich die k.k. Armee ausführlich mit Lawinenkunde befasste und später ein Handbuch herausgab. Diese Erkenntnisse kamen der Bergrettung ebenso zu Gute wie auch neu entwickelte und verfeinerte Rettungsmethoden und -geräte, z.B. die Stieglertrage oder der Akja.

1921 wurden die Hüttengebühren erhöht, ein Drittel erhielt fortan der Rettungsausschuss. Damit war der Prototyp des Bergrettungsgrschens geboren, der in abgeänderter Form bis heute in den Hüttengebühren integriert ist.

Die selbständig von der Sektion Reichenau verwaltete Rettungsstelle wurde 1922 an den ARAW angeschlossen, der damit sämtliche Lokalstellen im Wiener Ausflugsgebiet betreute. 1922 gab es in Reichenau bereits 39 Lebend- und 12 Totbergungen. Die hohe Qualität der Rettungsarbeit belegt, dass die ersten 14 Träger des 1923 vom DuOeAV geschaffenen „Ehrenzeichens für Rettung aus Bergnot“ Mitglieder

der Rettungsstelle Reichenau waren.

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Sektion Reichenau und des 40-jährigen Bestehens der Rettungsstelle Reichenau konnte man 1936 auf eine ansehnliche Statistik zurückblicken. Trotz kriegsbedingtem Einbruch der Besucherzahlen wurden in diesem Zeitraum 332 Rettungen, 177 Totbergungen und 44 Nachforschungen durchgeführt.

TEIL DER WEHRMACHT

Anders als im Ersten Weltkrieg wurden die Rettungsstellen im Zweiten Weltkrieg nicht durch Einberufungen zerschlagen, sondern unter dem Namen „Alpenvereinsbergwacht“ dem DAV einverleibt und dem Heeressanitätsdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) beigelegt. Eine neue Aufgabe erhielten die Bergwachtmänner mit der Überwachung des Naturschutzes.

Wie bei einer Wehrmachtsorganisation nicht anders zu erwarten, gab

es auch einen militärischen Aspekt samt Einsätzen bei Kampfhandlungen im alpinen Bereich.

Am 27. Jänner 1944 musste ein Transportflugzeug wegen Vereisung nahe der Bergrettungshütte am Trinksteinsattel notlanden. Die unverletzte Besatzung versuchte einen Abstieg zu finden, geriet aber aus mangelnder Ortskenntnis immer wieder in die Felsen und musste die Nacht im Flugzeug verbringen. Am 28. Jänner um sieben Uhr früh begann die Rettungsaktion,



Im Jänner 1944 musste die Besatzung einer Ju 52 der Wehrmacht geborgen werden. Der Kreis markiert die alte Seehütte.

noch am gleichen Tag konnten die fünf Soldaten geborgen werden.

Unter welchem Mangel die Bergretter damals litten, zeigt ein Appell, den der Leiter der Ortsstelle Josef Matouschek seinem Bericht beifügte: „Das Flugzeug ist eine Transportmaschine und ist schwer beladen, unter anderem mit Reis. Könnte man da nicht entgegenkommend der Bergwacht etwas überlassen? Der Einsatz der Mannschaft wird, mit Rücksicht auf die Kleidung, im-

mer schwerer. Wir leiden alle unter dem Mangel an Hosen, die besten Windjacken nützen nichts, wenn man an den Füßen bald nass und durchgefroren wird. Könnte die Luftwaffe nicht einmal mit ein paar Militärhosen einspringen? Wir erbringen unsere Einsätze ja nicht für uns, sondern für die Allgemeinheit und vielfach auch für die Wehrmacht.“ Trotz der schwierigen Bedingungen konnte während des Krieges der Rettungsbetrieb sogar ausge-

baut werden. Die Einsatzstatistik zeigt, dass während der gesamten Kriegszeit offenbar viele Bergsteiger unterwegs waren, 1943 wurde gar eine Höchstzahl an Bergungen erreicht.

1939: 56 Lebend-, 3 Totbergungen
 1940: 56 Lebend-, 10 Totbergungen
 1941: 54 Lebend-, 6 Totbergungen
 1942: 86 Lebend-, 12 Totbergungen
 1943: 91 Lebend-, 10 Totbergungen
 1944: 51 Lebend-, 11 Totbergungen

ÖSTERREICHISCHER BERGRETTUNGSDIENST

Nach Kriegsende wurden alle Vereine von den Besatzungsmächten aufgelöst, auch die Bergwacht. Meldestellen und die Diensthütte wur-

den geplündert, der erste Einsatzwagen der Ortsstelle, ein Mercedes G 5, der seit 1940 in Reichenau in Verwendung war, verschwand. Die



Aus zwei mach eins – der „Chevy“-Geländewagen, der 1948 mit dem Erlös einer Tombola gekauft wurde.

russischen Besatzer machten eine Wiederaufnahme des Bergrettungsdienstes und des Bergtourismus nicht einfach, die Raxseilbahn beförderte in den ersten Monaten fast ausschließlich sowjetische Soldaten. 1946 wurde der Reiseverkehr erleichtert und mit Josef Matouschek der frü-

here Leiter der Ortsstelle mit deren treuhändiger Verwaltung betraut. Sofort scharten sich ehemalige Bergwachtmitglieder um ihn, und der Dienstbetrieb formierte sich langsam wieder. 1946 waren bereits 14 Lebend- und zwei Totbergungen zu verzeichnen.

Nach zahlreichen Gesprächen kam man zur Einsicht, das alpine Rettungswesen in Österreich in Form eines eigenständigen Vereines zu organisieren. Bei einer Sitzung der Vertreter der Bundesländer und des zuvor gebildeten Ausschusses aus Mitgliedern der alpinen Vereine am 13. und 14. Oktober 1946 in Salzburg wurde der Österreichische Bergrettungsdienst gegründet. Das Rettungsmaterial aus Beständen der Bergwacht und der alpinen Vereine wurde der Bergrettung übergeben, die Ortsstellen formierten sich neu.

In Reichenau machte man sich zuerst an die Instandsetzung der Diensthütte auf dem Trinkstein, die überraschend nicht der Liquidation deutschen Eigentums anheimgefallen war. 1948 waren wieder 45

Bergretter im Einsatz, und im Dezember wurde der Bereitschaftsdienst wieder aufgenommen. Die Finanzierung des Dienstbetriebes war jetzt schwieriger, da sich die Bergrettung nicht mehr an den Alpenverein als Trägerorganisation wenden konnte. Aus dem Erlös einer Tombola wurden 1948 zwei beschädigte amerikanische Geländewagen gekauft, aus denen ein funktionstüchtiges Fahrzeug gebaut wurde.

Auch ein Jeep wurde angeschafft. 1957 kam bei einer Suchaktion auf der Rax erstmals ein Hubschrauber des Innenministeriums zum Einsatz.

Ab 1958 strebte die Landesleitung die einheitliche Ausbildung aller Bergretter an. Den Reichenauern kam dabei wegen ihrer Erfahrung und ihrer Fähigkeiten in Fels und hochalpinem Gelände eine wichtige Rolle im Ausbildungsteam zu.

Anfang der 60er-Jahre war es durchaus üblich, dass sich Kletterer mit dem Brustgurt oder einem direkt um die Brust gebundenen Seil als Sicherung begnügten, wodurch



Der Reichenauer Sitz

manche Bergungen wegen des langen Hängens im Brustgurt tragisch

HUBSCHRAUBER IM EINSATZ

Die unermüdliche Sammeltätigkeit des Hans Pehofer, der mit dem legendären Ausspruch: „Habe ich sie heute schon belästigt?“, bei den Bergsteigern auf der Rax symbolische „Bausteine“ verkaufte, stellte die finanzielle Basis für den Bau einer eigenen Bergrettungszentrale her. Nach mehrjähriger Bauzeit konnte das neue Haus, für das die

endeten. Um dem entgegenzuwirken, kombinierten die Reichenauer den Brustgurt mit einer Sitzschlinge, was sich in vielen Versuchen bewährte. Rudolf Reidinger und Sepp Bauer publizierten diese „Reichenauer Anseilart“ in alpinen Zeitschriften, die Resonanz blieb jedoch aus. Später wurde die Sitzschlinge durch den „Reichenauer Sitz“, der aus einer Reepschnur oder Bandschlinge geknüpft wurde, ersetzt.

Es dauerte aber noch, ehe die Mehrheit der Kletterer und in Folge auch die Industrie die überzeugenden Vorteile eines Sitzgurtes erkannte.

Gemeinde ein Grundstück hinter dem Kurtheater zur Verfügung gestellt hatte, 1976 eröffnet werden. Die Stationierung des Rettungshubschraubers Christophorus 3 in Wiener Neustadt 1984 war ein Meilenstein in der schnellen Versorgung Verletzter. Waren bis dahin nur die in Wien stationierten Hubschrauber des Innenministeriums

im Einsatz, konnte Reichenau nun in etwa 15 Minuten ab Alarmierung erreicht werden.

Der Hubschrauber sollte Verunfallte rasch bergen können, aber auch Notarzt bzw. Notfallsanitäter direkt zum Verletzten bringen. Durch einschlägige Ausbildung von Bergrettern zu Flugbegleitern und Notfallsanitätern ab 1990 wurde dieses Ziel erreicht. Einige bergtaugliche Notärzte, die am Hubschrauberstützpunkt Dienst tun, vervollständigen die gute Kooperation. Das Manko, dass vor allem im Herbst und Winter Christophorus 3 wegen Nebels häufig nicht starten kann, wurde durch die Stationierung des Christophorus 15 in Ybbsitz 2004 behoben.

Die stetigen Verbesserungen der Ausrüstung und

Ausbildung schlagen sich auch in der Statistik nieder. Wurden in den ersten 50 Jahren des Bestehens der Bergrettung von 1.122 geborgenen Personen 246 nur noch tot zu Tal gebracht, waren es zwischen 1946 und 1995 „nur“ 168 Tote, während 2.249 Menschen gerettet werden konnten. Gegenwärtig werden jährlich im Schnitt 70 Menschen geborgen.



8½ Stunden dauerte am 10.2.2013 die Bergung eines vermissten Bergsteigers von der Alarmierung bis zur Übergabe ans Rote Kreuz. 28 BergretterInnen und sechs Alpinpolizisten waren dabei im Einsatz.



Hosen waren nur zum Skifahren erlaubt: Skifahrerin auf der Rax; um 1910

FRAUEN AUF RAX UND SCHNEEBERG

Studiert man die Alpinliteratur der Region, fällt eines nicht auf: Frauen. Aber es gibt sie, man muss nur nach ihnen suchen.

Zunächst findet man Frauen in den klassischen Rollen. Von legendären Hüttenwirtinnen wie dem „Almmutterl“ Charlotte Pehofer und Gertrude Kronich war bereits die Rede.

Am Rande wird die Sennerin Lies erwähnt, die als Letzte ihres Standes bis 1961 ihren Dienst auf der Klobenalm versah, und wir erinnern uns an die „Kain Jetty“, eines der ersten Opfer eines Bergunfalls auf der Rax.

Eine weitere legendenumrankte Frauengestalt war die „alte Miaz“, eine Enkelin jener Holzknechte, die mit Georg Hubmer gekommen waren. Maria Eder, Jahrgang 1899, lebte in einem kleinen Häuschen am Preintaler Gscheidl, unweit der Stelle, an der Hubmers berühmter Schwemmtunnel begann. Sie setzte sich für den Denkmalschutz eines noch erhaltenen Nachbarhauses aus der Zeit Hubmers ein, jedoch ohne Erfolg.

Bei der Gründung alpiner Vereine war es üblich, diese als reine Män-

nervereinigungen zu deklarieren. Die einzige Frau, die in diesem Zusammenhang auftaucht, ist Maria Vogelsang, die mit ihrem Mann Moritz die Gründung der „Reißthaler“ initiierte.

Der Großteil der ersten Alpinisten stammte aus vermögenden, bildungsnahen, bürgerlichen Kreisen. Dort war es die Rolle der Frau, eine gute Gesellschafterin und Gastgeberin zu sein und vielleicht ein bisschen Handarbeit zu betreiben oder zu musizieren. Und doch waren



Als fleißige Hüttenwirtin erfüllte Charlotte Pehofer jahrzehntelang die damals übliche Rolle der Frau am Berg; um 1910

Frauen schon früh auf den Reichenauer Bergen unterwegs.

Ein Hinweis findet sich in einem Behördenbrief. Um die Jahrhundertwende wurde Ottohauswirt Camillo Kronich von der Bezirkshauptmann-

schaft Neunkirchen aufgefordert, darauf zu achten, dass die Damen nur beim Wiesenrutschen (Skifahren) auf der Rax Hosen tragen dürfen, während sie sich in Röcken zu Tal zu begeben hätten.

BERGAMAZONEN

Auf Bildern von der Eröffnung des Alpenvereinssteiges 1910 sieht man, dass Frauen anwesend waren. Auch auf Aufnahmen anderer Steige und Klettereien sind immer wieder Alpinistinnen zu sehen.

Wenig prominent sind Frauen in den Listen der Erstbegehungen vertreten. Eine Ausnahme ist Ella Schauer, die 1923 mit Alois Wildenauer und Franz Ambros den Höllentalsteig in der Loswand erstbegangen hat.

Die 20er-Jahre scheinen parallel zu gesellschaftlichen Veränderungen auch den Bergsteigerinnen eine gewisse Emanzipation gebracht zu haben. Grund dafür war sicher auch, dass jetzt mehr „einfache Leute“ in die Berge gingen. Aufschlussreich sind die Protokolle der Bergrettungs-

einsätze. Immer wieder kommt es zu Bergungen weiblicher Opfer, wie in einem Bericht im „Neuen Wiener Abendblatt“ zu lesen ist. Zu Ostern 1922 war Ilona Donath beim Versuch, mit ihrer Gruppe vom Grafensteig weglos in den Krumbachgraben abzustiegen, 300 Meter abgestürzt. Der Rest der Gruppe, fünf Damen und vier Herren, verstieg sich hoffnungslos und konnte nicht weiter – bis auf einen der Männer, der sich nach einem Absturz verletzt, bis ins Tal durchschlagen konnte. Raimund Thäder, der damalige Leiter der Bergrettung Reichenau, führte die Bergung schließlich alleine (!) von 3 Uhr früh bis 4 Uhr am Nachmittag durch und brachte alle acht Überlebenden sicher nach Kaiserbrunn.

Im „Fröhlichen Rax-Büchlein“, in dem der Schriftsteller Egid Filek 1925 verschiedene Typen der Raxbergsteiger beschreibt, liest man von „Bergamazonen“, „zigarettenvertilgenden, ungeschlechtlichen Wesen im Hosenrock“, „Wandermädels“, „finken, anmutigen Tierchen mit Bubikopf oder Hängezöpfen“, und der Sorte „Er und Sie“, „Pärchen, die sich auf einsamste Wege und in dunkelste Winkel der Hütten verkriechen“ Aus einem weiteren Rettungsbericht wissen wir, dass am 25. Juni 1933 Wolf von Stadler mit Angela Roth und Karl Beck eine Erstbegehung in der Blechmauer versuchte – eine Route in schwierigstem Fels, bei der die Frau kein Anhängsel, sondern gleichberechtigte Partnerin sein musste. Nachdem Beck durch Steinschlag einen Schulterbruch erlitt, musste die Seilschaft geborgen werden.

Dass man auch durch „Nur-dabei-Sein“ zur großartigen Alpinistin reifen kann, zeigt das Beispiel der Reichenauerin Erika Gruber. Seit über 25 Jahren begleitet sie ihren Mann Ignaz bei Bergtouren und Ex-



Erika Gruber und der Sherpa Purba vor dem Island Peak und dem Makalu

peditionen im In- und Ausland. Vom Klettern im Yosemite Nationalpark in den USA über die Ersteigung der ersten Fünf- und Sechstausender in Bolivien entwickelte Erika Gruber sich zu einer hervorragenden Höhenbergsteigerin. Mit dem Pik Korschnewskaja im Pamir gelang ihr 1995 erstmals ein 7.000er, 1996 schaffte Erika Gruber den Gipfel des 8.201 m hohen Cho Oyu im Himalaya. Danach beteiligte sie sich an Besteigungsversuchen an Spantik, Manaslu und Baruntse, ehe sie 2006 am Gipfel des 8.035 m hohen Gasherbrum II stand. Erika Gruber ist nach wie vor in den Bergen der Welt unterwegs, und man darf gespannt sein, welche Gipfel sie noch einsamelt.

KAISERWASSER FÜR ALLE



Seit dem 24. Oktober 1873 spritzt Wasser aus dem Rax-Schneeberg-Gebiet aus dem Hochstrahlbrunnen am Wiener Schwarzenbergplatz.

Als Kaiser Karl VI. um 1725 bei einem Jagdausflug das wilde und unerschlossene Höllental besuchte, entdeckte er eine mächtige Quelle, deren kristallklares Wasser aus einer Felspalte am Fuße des Schneeberges hervorsprudelte. Karls Leibarzt fand dieses Wasser so vortrefflich, dass er ihm dessen täglichen Genuss empfahl. Sogleich erging an den Neuberger Abt der Auftrag, den Weg durch das Höllental zum „Kaiserbrunnen“ auszubauen. 1732 wurde die erste Etappe der Höllentalstraße eröffnet, und die „Wasserreiter“ konnten zwei Mal pro Woche das gute Kaiserwasser in Fässern an den Wiener Hof transportieren. Diese Truppe bestand auch noch unter Maria Theresia, erst Joseph II. löste sie aus Kostengründen auf.

Auch das Kloster Neuberg nutzte als Grundbesitzer die Quelle. Das Wasser wurde im Kloster genossen und in Flaschen gefüllt als Heilwasser bis nach Wien verkauft. Dieses einträgliche Geschäft findet auch im Ankaufsbericht der Innerberger Hauptgewerkschaft Erwähnung, welches die Neuberger Zisterzien-

ser 1884 die Herrschaft Reichenau verkauften, um vor der absehbaren Enteignung durch Joseph II. ihren Grundbesitz noch rasch zu Geld zu machen: „Es wird daher dem Stift die Entnahme des eigenen Bedarfes auch weiterhin gestattet, die Entnahme durch Privatleute muß aber unterbunden werden, da dieses (Anm.: das Wasser) wegen seiner außerordentlichen Reinheit bei der jetzigen Methode der Wasserkuren und bei mehr Verlautbarung seiner trefflichen Eigenschaften bei Feilbietung durch die Herrschaft Reichenau eine fühlbare Rente verschaffen würde. Man sollte daher statt des jetzigen verfallenen Brunnenhauses ein neues, verschlossenes errichten, um die Quelle nicht allen Leuten zugänglich zu lassen.“

Die Wasserversorgung Wiens war nach dem Abzug der Römer, die das Lager Vindobona mit einer Wasserleitung aus dem Raum Perchtoldsdorf versorgt hatten, bis um 1800 weitgehend durch Hausbrunnen gedeckt worden. Die lehmige Bodenbeschaffenheit und vor allem

das Fehlen einer Kanalisation wirkten sich auf die Trinkwasserqualität aus. Die Folge waren wiederholt Typhusepidemien. Es folgten der Bau der Albertinischen Wasserleitung, die Wasser aus Hütteldorf in die

Stadt brachte, und die Errichtung der Kaiser-Ferdinand-Wasserleitung (1841), die Uferfiltrat aus Donau und Donaukanal ins Netz speiste. Doch weder die Qualität noch die geförderte Menge waren ausreichend.



Die Wasserreiter transportierten das begehrte Wasser des Kaiserbrunnens zwei Mal wöchentlich nach Wien (Wasserleitungsmuseum in Kaiserbrunn).

BAU DER HOCHQUELLENLEITUNG

Mitte des 19. Jahrhunderts war Wien eine stark wachsende Stadt, in der etwa 600.000 Menschen lebten. Um die Wasserversorgung Wiens

nachhaltig sicherzustellen, wurden 1861 nach einer öffentlichen Ausschreibung 15 Projekte eingereicht. Diese befassten sich mit Wasser aus der Donau, den Brunnen des Wiener Beckens, der Schwarza, der Leitha und der Pitten, und vor allem mit dem Quellsystem der Fischa-Dagnitz, aber nicht mit den Hochquellen von Rax und Schneeberg. Dass es letztlich doch zum Bau der

ersten Wiener Hochquellenleitung kam, ist vor allem dem Betreiben von Cajetan Felder, Vizebürgermeister Wiens und Mitglied (ab 1863 Obmann) der 1862 gebildeten Wasserversorgungskommission, und dem Geologen Eduard Suess zu verdanken. Bestärkt durch ein „Votum der Gesellschaft der Ärzte in Wien“ setzten sie die Hochquellenvariante durch. Der Vorteil, dass die



Die Quelle in Kaiserbrunn 1868 mit dem alten Pavillon...
...und 1869 nach Beginn der Bauarbeiten. Der Quellsplatt ist deutlich zu erkennen.
(beide Bilder Archiv Norbert Toplitsch, Payerbach)

Leitung im freien Gefälle bis Wien führen konnte, sowie die hervorragende Wasserqualität sprachen für sich. Der Bau wurde im Juli 1864 beschlossen, Kaiser Franz Joseph I. schenkte am 30. April 1865 der Gemeinde Wien den Kaiserbrunnen, und im Dezember 1869 wurde mit dem Bau begonnen.

Nach nur dreieinhalb Jahren war die Wasserleitung auf einer Länge von fast 100 Kilometern von Kai-

serbrunn bis zum Wasserbehälter am Rosenhügel in Wien fertig. Am 1. September 1873 wurde der Behälter erstmals gefüllt, am 24. Oktober erfolgte mit der Inbetriebnahme des Hochstrahlbrunnens am Schwarzenbergplatz durch Franz Joseph I. die feierliche Eröffnung der Wasserleitung.

Der Erfolg der neuen Wasserversorgung zeigte sich umgehend durch ein drastisches Absinken



Der Wasserschutz bringt zwar Einschränkungen für die BesucherInnen mit sich, bewahrt Rax und Schneeberg aber vor übermäßiger Nutzung und daraus resultierenden Schäden an der Umwelt.

der Typhuserkrankungen. Neben jahreszeitlichen Schwankungen der verfügbaren Wassermenge zeigten sich allerdings auch Qualitätsminderungen zur Zeit der Schneeschmelze und nach starken Regenfällen. Zum Schutz der Quellen hatte die Gemeinde Wien schon 1868 die Gründe in unmittelbarer Nähe der Quellen in Stixenstein und Kaiserbrunn erworben.

Durch den Ausbau der Unterkünfte für Bergsteiger auf Rax und Schneeberg ab den 1880er-Jahren und das wachsende Aufkommen an BesucherInnen wurden aber weitere Schutzmaßnahmen notwendig.

1927 stellte ein Untersuchungsbericht fest, dass „die Verunreinigungen des Hochquellenwassers sicher fast ausschließlich aus dem Quellgebiet kommen und dass sie dort als Verunreinigungen der frei-

en Bodenoberfläche des gesamten Einzugsgebietes durch den Vorgang der Schneeschmelze sowohl, als auch durch heftige Regengüsse in die Tiefe des Berginneren gelangen und etwa zwei Tage später in den angeschwollenen Quellen zutage treten, ohne durch irgendeinen Filtrationsvorgang zurückgehalten zu werden“. Bestätigt wurde dies 1955, als bei einem Färbeversuch am Ochsenboden am Schneeberg der eingebrachte Farbstoff schon nach 16 Stunden im Kaiserbrunnen und nach zwei Tagen im 12,5 Kilometer entfernten Stixenstein nachgewiesen wurde. Die Einsicht, dass die Kalkstöcke von Rax und Schneeberg das Niederschlagswasser kaum filtern, zeigte die Notwendigkeit auf, im Einzugsgebiet der Quellen weiträumige Schutzgebiete auszuweisen.

UMFASSENDE SCHUTZ

Der Grundbesitz der Gemeinde Wien von anfänglich zehn Hektar 1870 vergrößerte sich stetig. Heute

werden von der MA 49, dem Forstamt der Gemeinde Wien, in den Revieren Hirschwang und Naßwald

rund 18.200 Hektar Wald und Weideflächen bewirtschaftet. Die Vergrößerung des Besitzes entstand durch Ankäufe und Tausch gegen eigens erworbene Ersatzflächen. Während des Zweiten Weltkrieges getätigte zweifelhafte Eigentümerwechsel wurden in nachträglichen Rückstellungsverfahren legitimiert und abgegolten. Auch Unterkünfte für aus Hinternaßwald abgesiedelte Waldarbeiter wurden beschafft, ebenso ein Gasthof in Reichenau, der den Besitzern des abgetragenen „Binderwirtshauses“ im Reißtalgrund als Ersatz überlassen wurde. Auch durch die Verlegung von Wegen bzw. die Sperre einiger weniger Bereiche im unmittelbaren Einzugsgebiet der Quellen wurde der Schutz des Wassers betrieben. Was blieb, war die Gefahr der Verunreinigung durch die Schutzhütten. So wurden aus Quellschutzgründen die Speckbacher- und die Seehütte abgetragen und an anderer Stelle neu errichtet. Dem Bau der Raxseilbahn stimmte die Gemeinde Wien nur unter der Bedingung zu, dass sämtliche Abwässer gesammelt,

desinfiziert und zu Tal befördert werden.

Bis in die heutige Zeit investiert Wien große Summen in den Quellschutz bei Hütten. In den vergangenen Jahren wurden die Bergstation der Raxseilbahn, das Ottohaus, das Karl-Ludwig-Haus und das Habsburghaus mit Abwasserkanälen ausgestattet.

Auch im Bereich der Landwirtschaft wurden aufwändige Maßnahmen ergriffen. Auf der Bodenwiese wurde eine Doline mit Beton abgedichtet, die Senke mit Lehmerde verfüllt und begrünt, um den Wasserabfluss zu bremsen, in Hinternaßwald wurde eine Alm aufgelassen und durch Rodung eines Waldes auf wenig durchlässigem Boden Ersatz für die Weideflächen geschaffen. Im Bereich von Wildfütterungen wird der Boden abgedichtet, um eine Verunreinigung durch Fäkalien zu vermeiden. In der Forstwirtschaft liegt der Fokus auf der Herstellung und der Erhaltung naturnaher Wälder, die durch den Aufbau einer starken Humusschicht die Rückhalte- und Filterwirkung des Bodens verbessern.

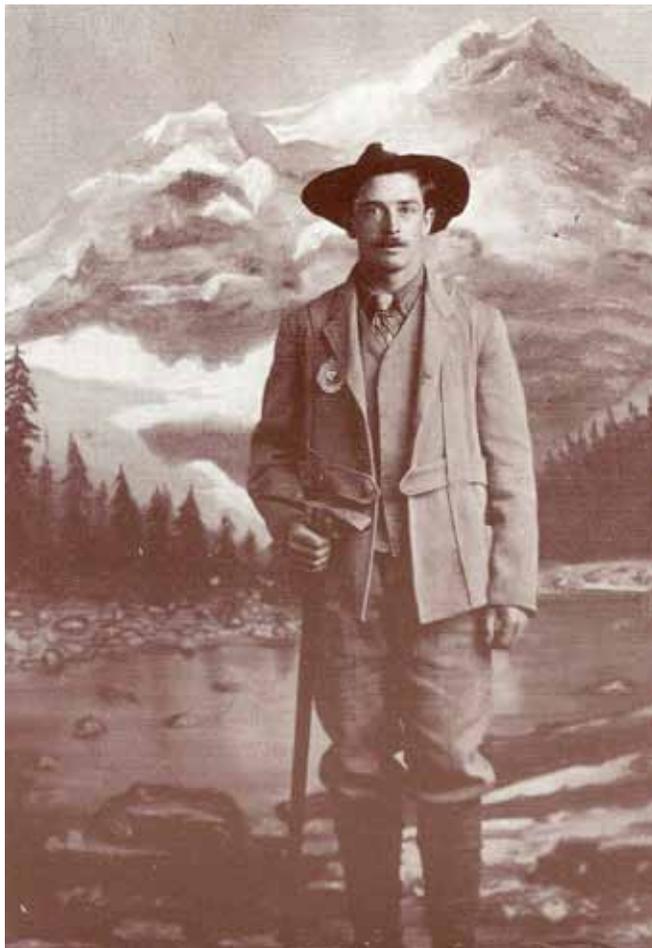
Konflikte mit dem Bergtourismus gab es immer wieder, vor allem das strenge Zelt- und Lagerfeuerverbot stört viele Naturfreaks, bei Neuerschließungen von Kletterrouten kam und kommt es zu Interessenskollisionen.

In den letzten Jahren zeigt sich, dass durch die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde Wien wie auch durch

das gesteigerte Interesse an Ökologie und Umweltschutz das Verständnis für einzelne Zutritts- und Nutzungsbeschränkungen steigt. Immerhin haben es die BesucherInnen von Rax und Schneeberg dem Wasserschutz zu verdanken, dass die Gegend nicht mit Berggasthäusern, Mautstraßen und Liften zugestampft ist.



Im Wasserleitungsmuseum Kaiserbrunn werden umfangreiche historische und technische Informationen rund um die erste Wiener Hochquellenwasserleitung präsentiert.



Konrad Kain, der als Wilderer auf der Rax zu klettern begann, suchte und fand sein Glück in Kanada.

VON RAX UND SCHNEEBERG AUF DIE BERGE DER WELT

Seit den Anfängen des Alpinismus haben Bergsteiger Touren auf Schneeberg und Rax nicht nur als eigenständige Ziele, sondern auch als Sprungbrett für höhere alpinistische Taten betrachtet.

Vor allem die Wiener Bergsteigerelite kümmerte sich nach der Gründung alpiner Vereinigungen um die Erschließung zahlreicher Touren. Emil und Otto Zsigmondy, die später als Erstbegeher zahlreicher Routen am Dachstein, im Gesäuse, in den Dolomiten und den Westalpen auftraten, machten ihre ersten Neutouren auf der Rax, oft mit dem Führer Daniel Innthaler. Der große Alleingänger Eugen Guido Lammer trug sich ebenso in die Liste der Erstbegeher auf der Rax ein.

Man kann davon ausgehen, dass

die meisten Wiener Bergsteiger und Kletterer, wie Heinrich Hess, Paul Grohmann oder später Fritz Kasparek, ihre alpinistischen Anfänge in Reichenau hatten. Der Grund dafür war nicht nur die Nähe zu Wien und die gute Erreichbarkeit, sondern auch die vielseitigen alpinistischen Herausforderungen. Distanzmärsche mit großen Höhendifferenzen von bis zu 1.500 Metern pro Aufstieg waren ebenso möglich wie schwierigste Klettertouren in 300 Meter hohen Wänden. Rax und Schneeberg waren aber nicht nur Trainingsgelände „auswärtiger“ Alpinisten, sondern es zog auch Einheimische immer wieder fort, um ihre in den Heimatbergen erworbenen Fähigkeiten andernorts beweisen zu können.

KONRAD KAIN

Einer von ihnen war Konrad Kain, geboren 1883 in Naßwald. Mit 14 Jahren verließ er die Schule, um fast ein ganzes Jahr auf der Rax als Zie-

genhirte zu verbringen. Dann arbeitete er jahrelang als Steinklopfer im Bergbau, erst in der Veitsch, danach in Hirschwang. In dieser Zeit ent-



Konrad Kain 1913 mit seinem Gefährten auf dem Weg zum Gipfel des Mt. Robson

wickelte er – auch beim Wildern – seine Fähigkeiten im Klettern, die bald so bekannt waren, dass er an freien Wochenenden als Bergführer gebucht wurde. Dadurch lernte er auch Klettergebiete wie das Gesäuse kennen. Mit dem Wiener Handelsdelegierten Dr. Erich Pistor, der Kain erstmals 1904 als Führer buchte, kam er in die Dolomiten, die Schweiz und nach Frankreich. Nach Korsika gelangte Kain mit dem Kaufhauserben Albert Gerngross, mit dem ihm die Erstbesteigung des Capo Tafonato gelang. Kain lernte mit Pisters Frau Englisch,

schrieb auch immer wieder Briefe in englischer Sprache und schickte sie zur Korrektur an seine gebildeten Kunden, die dank seiner gewinnenden Art zu Freunden geworden waren. Kains großer Traum war eine Amerikareise. Auf sein Ersuchen frag-

te Pistor bei der Canadian Pacific Railroad an, ob nicht ein Posten als Führer vakant sei, nicht ohne Kains Fähigkeiten lobend zu erwähnen. Alle Stellen waren bereits mit den bewährten Schweizer Bergführern besetzt, doch der Alpine Club of Canada (ACC) suchte noch Führer. Es wurde vereinbart, dass Kain zwei Dollar pro Tag sowie zwei Dollar pro Führung bei freier Kost und Logis erhalten sollte. Sein Freund Gerngross streckte ihm das Geld für die Reise vor. Konrad Kain verabschiedete sich am 13. Mai 1909 von seiner Mutter, dem Großvater und den

Kalkwänden der Rax.

Im Sommer arbeitete er als Bergführer für den ACC und als Vermesser, in den Wintern verdingte er sich als Tischler oder Helfer in der Landwirtschaft.

Im Sommer 1912 nahm er an einer Expedition ins Innere Sibiriens bis zum Altai-gebirge teil. Im selben Jahr besuchte er seine Mutter und die Rax zum letzten

Mal, bevor er im November nach Neuseeland reiste, um auch im Winter als Bergführer arbeiten zu können.

1913 bis 1915 verbrachte Kain die Sommer in Kanada und die Winter in Neuseeland, wobei ihm da und dort zahlreiche Erstbesteigungen gelangen. Nach seiner Heirat 1917 betätigte er sich weiter als Bergführer und Vermesser, im Herbst oft als Jagdführer und im Winter als Fallensteller, gelegentlich war er auch Führer und Stuntdouble für Filmproduktionen. Dieser Lebensstil, bei dem er sich permanent großer körperlicher Anstrengung und ext-



Kain als Trapper; um 1915

remen Witterungen aussetzte – vor allem seine Winterbesteigungen waren außergewöhnlich – hinterließ Spuren. Nach dem Tod seiner Frau Hetta im Februar 1933 fühlte sich Konrad Kain einsam, die Lebensenergie verließ ihn. Im Oktober erkrankte er, schließlich starb er ein Jahr nach ihr am 2. Februar 1934.

Um Kains Verdienste zu würdigen, wurde 1934 der Needle Peak in Vancouver in Mount Kain umbenannt, an seine Heimat Naßwald erinnert der Nasswald Peak im Grenzgebiet zwischen Alberta und British Columbia.

IGNAZ GRUBER

Immer wieder sind seither Bergsteiger aus Reichenau ausgezogen, um ihren bergsteigerischen Horizont zu erweitern. Einer, der diese Leidenschaft zu seinem Beruf gemacht hat und seit über 50 Jahren in den Bergen der Welt unterwegs ist, ist Ignaz Gruber.

Der Gruber Naz, wie er genannt wird, erblickte 1941 das Licht der Welt und rund zehn Jahre später einige Kletterer in der Preiner Wand. „Das machen wir auch“, sagten sich der Naz und sein Freund und began-

nen, den Haidsteig auf und ab zu klettern. Als Naz eines Tages alleine im Weichtalhaus war, wurde er von zwei Kletterern eingeladen, mit ihnen den Höhlensteig, eine Tour im IV. Schwierigkeitsgrad, zu klettern. Diese Route fiel ihm so leicht, dass er, völlig euphorisiert, wenig später in die Sechserroute „Malaga“ einstieg, sich in noch schwierigeres Gelände „verköfferte“ und geborgen werden musste. Am Ostersonntag 1965 stieg er alleine in die „Blechmauernplatte“ im V. Grad ein. Dem Absturz aus knapp 25 Metern folgte ein dreimonatiger Krankenhausaufenthalt und das bis heute gehaltene Versprechen an seine Mutter, nie wieder am Ostersonntag klettern zu gehen. Im folgenden Frühjahr erstieg Gruber mit Dieter Hafner, seinem Kletterfreund der ersten Stunde, schon wieder den Kowelkapfeiler, eine 300-Meter-Route, die mit VI+ bewertet wird. Naz



Ignaz „Naz“ Gruber, Bergführer aus Reichenau, beim Klettern im Velebit

ging zur Bergrettung, wo er mit 17 Jahren bereits Auszubildner wurde.

Bergtouren führten ihn über die großen Klettergebiete am Hochschwab und Dachstein in die Dolomiten und das Gesäuse bis ins Mont-Blanc-Gebiet. 1965 machte er seine erste Expedition. Diese führte die Gruppe in die algerische Sahara, wo rund zehn Erstbesteigungen im Hoggargebirge gelangen. Der Gruber Naz wurde Bergführer und konnte seiner Leidenschaft nun auch beruflich nachgehen. 1968 gelang ihm mit seinem Bergrettungskameraden Alfred Schön die erste Skiabfahrt über die Nordwand des Pik Lenin (7.134 m). Erstmals auf einem richtig hohen Berg, erkannte Naz sein Talent als Höhenbergsteiger.

Ab Mitte der 70er-Jahre war Gruber regelmäßig mit dem „Land der Berge“-Team des ORF unterwegs. So kam er u.a. nach Ostafrika, ins Dogonland nach Mali und nach Franz-Josef-Land. Er erstieg 1983 unter anderem die „Nose“ am El Capitan im Yosemite National Park und 1989 in Südamerika Iliniza, Ancohuma und Aconcagua.

Im Himalaya stand der Naz, der auch auf den höchsten Bergen stets im Alpinstil unterwegs war und ist, am Gipfel des Nun Peak (7.135 m), nur zwei Wochen nach dem Abflug von Wien. Er begleitete die Wiener Frauenexpedition 1995 auf die Shisha Pangma (8.027 m) und war nicht nur der älteste Mensch, der bis zu diesem Zeitpunkt den Gipfel erreicht hatte, sondern filmte auch die Gipfelankunft der Teilnehmerinnen. Auch die Gipfelbesteigungen am Cho Oyu und Gasherbrum II, beide mit seiner Frau Erika, hielt er filmisch fest.

Dass Ignaz Gruber bei all seinen Erfolgen der Sicherheit stets höchste Priorität beimaß, zeigt die Liste der Besteigungsversuche, die er wegen gefährlicher Schnee- oder Witterungsverhältnisse ohne Gipfelerfolg abbrach: Nanga Parbat, Manaslu, Kantschengzönga, Spantik, Baruntse.

Zu seinem Siebziger machte sich der Naz 2011 mit der Besteigung der Ama Dablam (6.856 m) im Himalaya ein würdiges Geburtstagsgeschenk.



Auch im Winter war die Bergstation stets gut besucht; um 1930.

DIE RAXSEILBAHN

Schon während der Planung des Otthauses wurde im Alpenverein eine Zahnradbahn auf das Raxplateau diskutiert. Denn die 1897 eröffnete Zahnradbahn von Puchberg auf den Schneeberg zog Reichenau eine große Zahl von Bergbegeisterten ab.

Die Schwierigkeiten, eine steinschlag- und lawinensichere Bahntrasse in das steile Gelände zu legen, und die damit verbundenen

horrenden Kosten ließen dieses Projekt aber scheitern. Also entschied man sich für eine Seilschwebebahn. Die Trasse sollte von Hirschwang auf den Gsohlboden verlaufen, entlang des wind- und lawinensicheren Lahngrabens, wo 1898/99 vom k.k. Forsttechnischen Dienst für Wildbachverbauung die erste systematische Lawinverbauung Österreichs in Form von 53 Terrassenstützmauern und 23 Holzrechen



Seit 1926 kann man mit der Raxseilbahn in rund zehn Minuten dem Nebel entfliehen.



Die Bauarbeiten wurden auch im Winter unter schwierigsten Bedingungen fortgesetzt.

errichtet worden war. Auch der Bau eines Palasthotels am Endpunkt der Seilbahn wurde erwogen. Gegen diesen Teil des Projektes wehrten sich die eingesessenen Bergsteiger und die Gemeinde Wien erfolgreich. Ausschlaggebend war bei der Gemeinde die Sorge um den Wasserschutz, weshalb sie dem Bau der Seilbahn nur unter der Bedingung zustimmte, dass alle Abwässer gesammelt ins Tal befördert würden.

Camillo Kronich konnte einen Stammgast des Ottohauses, den Direktor der Wiener Baukreditbank, als Finanzier des Seilbahnbaus gewinnen. Der Präsident dieser Bank, Ing. Richard Hermann, konnte seinerseits die Planung der Bahn mit dem Südtiroler Seilbahnpionier Luis Zuegg vereinbaren. Im April 1925 wurde die Baubewilligung erteilt, und sogleich begann die Leipziger Firma Bleichert mit den Trassie-

rungsarbeiten und der Errichtung einer hölzernen Materialseilbahn.

Am 18. Juni 1925 nahm diese ihren Betrieb auf und transportierte in Folge 2.550 t Flusssand, 400 t Ziegel, 650 t Bauholz, 320 t Zement, 230 t Kalk, 260 t Eisen, 144 t Lebensmittel und Getränke und 180 t Wasser auf den Berg.

Als Herausforderung erwies sich der Transport der Tragseile vom Bahnhof Payerbach zur Baustelle. Da das Transportgewicht ca. 40 Tonnen betrug, mussten Stahlplatten auf die Straße gelegt werden, um das Einsinken der Räder zu verhindern. Die Brücken am Weg mussten un-

terstützt werden – das reichte bei der Windbrücke in Hirschwang, der letzten vor der Baustelle, allerdings auch nicht aus. Also wurden die Seile schon vor der Brücke von den Trommeln abgewickelt. Die Tragseile wurden mit händisch betriebenen Seilwinden entlang der Trasse auf den Berg gezogen, was mehr als drei Wochen in Anspruch nahm.

Nachdem die Bauarbeiten den ganzen Winter über weitergingen, wurde die Hauptbahn am 15. April 1926 erstmals in Betrieb gesetzt, um die beiden für die Materialseilbahn zu schweren Dieselmotoren auf den Berg zu schaffen.

IN ZWEI STUNDEN VON WIEN AUF DIE RAX

Nach einer auch für heutige Verhältnisse unglaublich kurzen Bauzeit von nur einem Jahr war die erste Seilschwebbahn Österreichs fertiggestellt. Die feierliche Eröffnung nahm am 9. Juni 1926 Bundespräsident Michael Hainisch vor. Durch die Umsicht der Bauleitung hatte es trotz schwieriger Bedingungen

keinen Todesfall beim Bau gegeben. Denn das einzige Todesopfer auf der Baustelle, ein Nachtwächter, war Opfer eines Mordes geworden. Nach der Fertigstellung der Bahn zeichnete sich rasch ab, dass die Mehrheit der berguntauglichen Bahnfahrer sich im überschaubaren Dreieck Bergstation–Ottohaus–

Höllentalaussicht bewegte. Adda Veidl schreibt im „Naturfreund“ 1926: „Gewiß, an ganz schönen Tagen wird der Weg von der Bergstation zum Otthaus und zur Höllentalaussicht eine Verlängerung der Reichenauer Kurpromenade werden. Aber dabei wird es bleiben; eine Viertelstunde weiter wird wieder schönes, unberührtes Touristenparadies beginnen.“

Mit der Verlängerung der seit 1918 bestehenden und seit 1. September 1926 als Personenbahn konzessionierten Güterbahn von Payerbach nach Hirschwang im Oktober 1927 war die durchgehende Personenbeförderung von Wien auf die Rax möglich geworden. Die Fahrzeit vom Wiener Südbahnhof bis auf die Bergstation der Raxseilbahn betrug im Idealfall zwei Stunden – eine Zeit, die auch heutzutage weder mit öffentlichen Verkehrsmitteln noch mit dem Auto leicht zu erreichen ist.

Adda Veidl schrieb dazu: „Bei vielen wird die Liebe zur Rax ganz neu dadurch aufflammen. Die Rax wird in kurzer Zeit ein österreichisches Da-

vos und St. Moritz werden.“

Die Beförderungszahlen stiegen stetig an – sogar während des Zweiten Weltkriegs. Mit 247.720 beförderten Personen war 1943 das absolute Rekordjahr. Dieser Wert wurde bis heute nicht mehr erreicht. Allerdings waren die Ursachen für diesen Boom mitten im Krieg der militärische Betrieb auf der Rax mit einer Fliegerabwehrstellung am Jakobskogel beim Otthaus sowie der Verkehr durch vormilitärische Jugendlager. Es kamen aber auch viele Bergfreunde aus der weiteren Umgebung und Soldaten auf Heimaturlaub herauf, um den immer trister werdenden Lebensbedingungen in den Städten kurz zu entfliehen.

Nachdem im Juli 1944 das Tragseil durch eine Fliegerbombe stark beschädigt wurde und der Betrieb zu dessen Auswechslung bis Jahresende eingestellt werden musste, erlebte die Raxseilbahn 1945 ihre schwerste Zeit. Als die Front, und damit die Rote Armee, immer näher rückte, sollte die Raxseilbahn von Wehrmacht und SS gesprengt wer-

den. Einige Österreicher unter den Offizieren konnten das aber nach zähen Verhandlungen verhindern, die SS gab sich mit einer technischen Unbrauchbarmachung zufrieden. Die Beförderung von nur rund 46.000 Personen 1945 ergibt

sich aus der Tatsache, dass die Rax im unmittelbaren Kampfgebiet der letzten Kriegshandlungen lag. Nach Kriegsende verlief die Zonengrenze zwischen sowjetischer und britischer Besatzungsmacht genau über den Berg.

EIN TOURISMUSMOTOR

Die Aufbruchsstimmung in der Zeit des Wiederaufbaus war auch bei der Seilbahn zu spüren. Von rund 140.000 Personen 1950 stieg die Auslastung über 156.000 im Jahr 1955 bis auf 211.000 im Jahr 1958. Auch während der 60er-Jahre war die Raxseilbahn ein beliebtes Ausflugsziel mit 170.000 bis 180.000 beförderten Personen jährlich. Obwohl das Jahr 1971 mit 213.000 Fahrgästen besonders gut verlief, zeichnete sich in der Folge ein deutlicher Rückgang ab. Dieser hatte zwei Gründe: Wegen des Ausbaus der Lifтанlagen am Semmering und am Stuhleck büßte die Rax an Bedeutung als Skigebiet ein, zugleich gewannen Pauschal- und Flugrei-

sen in den frühen 80er-Jahren an Bedeutung. Der Urlaub am Meer erhielt gegenüber der Wochenendwanderung in den Wiener Hausbergen zunehmend den Vorzug. 1987 schließlich stürzten die Zahlen auf den niedrigsten Stand seit Kriegsende: 106.000 Personen wurden auf die Rax gebracht. Die Raxseilbahn stand vor dem Konkurs. Nicht nur mangelndes Marketing, auch überbordende bürokratische Strukturen – man leistete sich ein eigenes Büro am Wiener Opernring, von dem aus man den Betrieb verwaltete – und ein luxuriös hoher Personalstand kosteten mehr Geld, als erwirtschaftet wurde. Die Rettung kam in Person des aus



Links: Die Raxseilbahn heute; rechts: Seit 40 Jahren ist Fritz Scharfegger im Reichenauer Tourismus tätig, seit 1989 ist er Hauptaktionär der Seilbahn.

Mürzzuschlag zugewanderten Gastronomen Fritz Scharfegger. 1973 hatte er den Kaiserhof in der Prein übernommen und sofort mit der Modernisierung begonnen. Als Erster im Tal bot er Komfortzimmer, im Tourismus- und Wirtschaftsverein Reichenau betrieb er den Wandel Reichenaus vom Industrieort mit großer Vergangenheit zum modernen Fremdenverkehrsort. Ab 1975 Pächter des Gasthofes in der Bergstation, engagierte sich Scharfegger auch für die Seilbahn. Nach und

nach erwarb er Anteile der Aktiengesellschaft, bis er 1989 den Betrieb als Hauptaktionär übernahm. Mit zeitgemäßen Marketingstrategien gelang es ihm, die Zahl der Fahrgäste auf durchschnittlich 130.000 jährlich zu stabilisieren. 2011 sind mit der Raxseilbahn rund 164.000 Menschen auf den Berg gefahren. Ein Ergebnis, das vor allem dem schönen Herbstwetter zu verdanken war. Durch die stetige Modernisierung der Anlage können heute bis zu 1.800 Personen täglich

befördert werden. An diesen seltenen Tagen, wenn wegen der überfüllten Parkplätze bei der Talstation die BesucherInnen auch beiderseits der Höllentalbundesstraße parken, sieht man, wie wichtig die Erhaltung der Raxseilbahn als Tourismusmotor war. Scharfegger ist es zu ver-gönnen, dass sich an solchen Tagen

wahre Menschenströme von der Bergstation in Richtung Ottohaus wälzen, dessen Pächter er auch ist. Selbst bei solch einem Ansturm hat Adda Veidls Prophezeiung noch ihre Gültigkeit: eine Viertelstunde abseits dieses Weges kann man die Rax in aller Einsamkeit und Ursprünglichkeit genießen.



Die Preiner Wand von Süden



„Frühling auf der Rax“ von Gustav Jahn

WO KÜNSTLER UND THERAPEUTEN IN DIE BERGE GEHEN

Reichenau war ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Tummelplatz der „besseren“ Gesellschaft der k.k. Monarchie. Alles, was Rang und Namen hatte, bis hin zum Kaiserhaus, nutzte die Nähe zu Wien und die gute Verkehrsanbindung zu erholsamen Sommeraufenthalten.

Im Sog der feinen Gesellschaft kamen auch zahlreiche Künstler und Denker an die Rax. Viele Vertreter des jüdischen Bürgertums – wie Sigmund Freud, Peter Altenberg oder Arthur Schnitzler – besuchten Reichenau. Man kam, weil es üblich war, die Sommerfrische hier zu verbringen, zugleich war Reichenau ein unglaublich guter Platz, um „Studienobjekte“ aus dem Kreis der oberen Zehntausend in aller Ruhe aus der Nähe zu beobachten. Hier wurden Geschäfte ausgehandelt, es gab Affären, Intrigen, kaputte Familien und Scheinmoral. Der Seelenarzt Freud konnte aus dem Volen schöpfen.

Dass Arthur Schnitzler seine Aufenthalte in Reichenau durchaus

auch privat zu nutzen wusste, zeigen seine Affären. Das berühmteste Objekt seiner Begierde, die Hoteliersfrau Olga Weissnix, ließ seine Hoffnungen aber unerfüllt. Die Vorlagen und Schauplätze einiger seiner Hauptwerke, wie „Leutnant Gustl“ oder „Fräulein Else“, konnte Schnitzler in Reichenau bestens studieren.



Arthur Schnitzler



Heimito von Doderer



Gustav Jahn präpariert „seine“ Schanze beim Ottohaus; um 1910.

Heimito von Doderer, der sich im „Riegelhof“ in der Prein, einer von seinem Vater 1902 errichteten Sommerresidenz, von Jugend an regelmäßig aufhielt, fand hier immer wieder Erholung von den Wirrnissen seines Lebens: die russische Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg, die wechselnde sexuelle Orientierung, die wegen seiner antisemitischen Einstellung wieder geschiedene Ehe mit Gusti Hasterlik, oder das Eingeständnis seines „barbarischen Irrtums“, der Mitgliedschaft bei der NSDAP, die er formal allerdings nicht beendete. In all diesen Widersprüchlichkeiten war das Haus in der Prein für Doderer eine Insel der Ruhe, wo zahlreiche Texte, darunter auch wesentliche Teile der „Strudelhofstiege“ entstanden.

Dass allein die Schönheit der Berge ein Grund war, Reichenau zu besuchen, zeigt die Beschreibung der Rax von Peter Altenberg: „Es dröhnte von Hummeln, es schimmerte braunwolkig, distellila, schafgarbenweiß, königskerzengelb, arnikagold. Es roch wie Menagerie, Apo-

theke, wie Bienenhonig schmeckt, so roch es im Vorhinein. Es betäubte süß und belebte, es vermittelte sanft einschummern, frisch erwachen.“

Auch Maler zog es in die Berge, die „Hausmaler“ des Ottohauses, Gustav Jahn und Otto Barth, die auch

als Alpinisten erfolgreich waren, ebenso wie jene, die heute in Reichenau leben und arbeiten, wie der Reichenauer Wolfgang Männer, selbst langjähriges Bergrettungsmitglied, oder Erik Srodik und Mino Sudik, die hier ihre Heimat gefunden haben.

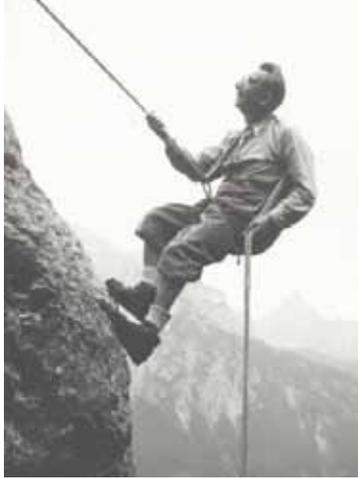
VIKTOR FRANKL

Einer, der den Großteil seines Lebens eine innige Beziehung zur Rax hatte, war der Wiener Psychiater Viktor Frankl. Der Begründer der Logotherapie, der „dritten Wiener Schule der Psychotherapie“, war seit seiner Jugend ein begeisterter Bergsteiger und Kletterer. 1905 geboren, kletterte Frankl zunächst bei den Naturfreunden. Als diese 1934 verboten wurden, wechselte er in die Sektion Donauland, in der sich all jene jüdischen Alpinisten sammelten, die nach Anwendung des Arierparagraphen aus dem Alpenverein ausgeschlossen worden waren. Bei Donauland reifte Frankl zu einem exzellenten Alpinisten, der

Touren im Gesäuse, im Wilden Kaiser und in den Dolomiten kletterte und das Bergführerabzeichen der Sektion Donauland erwarb.

1942 wurde Frankl gemeinsam mit seiner Frau, seinen Eltern, dem Bruder und der Schwägerin ins KZ deportiert, wo seine gesamte Familie ermordet wurde. Viktor Frankl überlebte nicht zuletzt dank der körperlichen und seelischen Ausdauer, die er beim Bergsteigen erworben hatte. Obwohl ihm alles genommen wurde, gab Frankl nicht auf und hielt bis zur Befreiung im April 1945 durch.

Frankl kehrte nach Wien zurück und heiratete seine zweite Frau Elly,



Viktor Frankl in den 1950er-Jahren

Natur, die ich nicht auf der Rax während meiner Wanderungen im Sinne der *vita contemplativa* getroffen habe. Aber dann, wenn ich zur Preiner Wand kam, fing die *vita activa*, das tätige, zugreifende Leben an – den Fels anpacken!“

Die Preiner Wand, das war sein Lieblingsgebiet, die Lieblingstour der „Drei-Enzian-Steig“. Viktor und Elly Frankl hatten ein Jahreszimmer in der Bergstation der Raxseilbahn gemietet und wanderten von dort kreuz und quer über die Hochfläche. Das Klettern war für ihn aber nicht nur reiner Genuss: „Auch ich hatte zu Beginn meiner alpinen Laufbahn Angst vor dem Klettern, vor dem Abgrund, hab aber dann justament zu klettern begonnen. Denn ich stand auf dem Standpunkt, den ich auch vielen meiner Patienten mitgebe: Muss man sich denn alles von sich selbst gefallen lassen? Muss ich mir die Angst gefallen lassen? Kann ich nicht stärker sein als meine Angst?“ Frankl illustriert das mit einem Nestroy-Zitat: „Jetzt bin ich neugierig: wer ist stärker? Ich oder ich?“ In der Terminolo-

die ihm fortan Partnerin in seinem Leben, seiner Forschungstätigkeit und auf seinem „Berg der Berge“ war. „Die Rax hat auf mich ein Leben lang eine Faszination ausgeübt. Wenn ich über ihr Plateau ging, war das die einzige Zeit, in der ich immer und immer wieder meditieren konnte. Meine Gedanken bekamen dort ihren freien Lauf, und es gab eigentlich keine größere Entscheidung beruflicher oder privater

gie seiner Logotherapie formulierte er: „Ich mobilisierte die Trotzmacht des Geistes!“

Auch die Zeit, die er in der nahen Seehütte verbrachte, war ihm lieb und teuer. Frankl genoss, wie seine Frau Elly in einem Interview sagte, „den Umgang mit den natürlichen Menschen“, es freute ihn, dass viele, die ihn nicht kannten, in ihm nur einen „komischen Alten“ sahen, der halt immer auf der Seehütte ist. Er saß gerne mit den Einheimischen beisammen, philosophierte, spielte die Klampfe, sang Gstanzln, „auch ordinäre Gstanzln“, wie Elly Frankl betonte. Mit dem damaligen Hüttenwirt Friedrich „Max“ Reichenpfafer verband ihn eine echte Freundschaft. Einer, der Viktor Frankl oft durch den Drei-Enzian-Steig führte, war der Bergführer Naz Gruber. Dabei entstand eine Anekdote, die Frankl selbst immer wieder erzählte: Der Naz sprach ihn, der schon in seinen Siebzigern war, auf seinen konditionellen Zustand an: „Sans ma ned bös, Herr Professor, aber wenn ich Ihnen so zuschau beim Klettern, sie haben überhaupt ka-



1982 zeichnete Viktor Frankl auf der Bergstation der Raxseilbahn dieses Portrait der damals 12-jährigen Sandra Perschon.

Kraft mehr. Aber wie S' des wettmachen, durch raffinierte Klettertechnik, ich muss schon sagen, von Ihnen kann man klettern lernen.“ Viktor Frankl suchte bis ins hohe Alter neue Herausforderungen. Mit 67 Jahren machte er den Piletschein, und auf der Rax ließ er sich mit 80 Jahren noch auf eine neues Wagnis ein. Er verblüffte seinen langjährigen Bergführer, den Gruber Naz, mit den Worten: „und heute führe ich!“, und ging „seinen“ Drei-Enzian-Steig als Seil-Erster.



Abb. 63: Touristensteige auf der Rax im Jahre 1871



Abb. 64: Touristensteige auf der Rax im Jahre 1926

Der Vergleich der vorhandenen Wanderwege auf der Rax zwischen 1871 und 1926 zeigt die intensive Erschließung für den Bergtourismus in der Blütezeit Reichenaus als Sommerfrische.

DIE ERSCHLIESSUNG NEUER WEGE

Viele der ersten auswärtigen Besucher der Reichenauer Berge folgten bereits vorhandenen Wegen, um Schneeberg und Rax alpinistisch zu erschließen. So waren vor Carolus Clusius wohl schon Hirten auf den Schneeberggipfel gekommen, auch die Höhen der Rax wurden schon lange von Hirten, Jägern und Holzknechten erklommen.

Viele der leichteren Anstiege sind nicht von, sondern für Alpinisten entdeckt worden. Der Weg durch die Eng zum Lackaboden bzw. auf die Knofeleben folgte einer Holzriese, die bis in die 1950er-Jahre in Betrieb war. Der Aufstieg durch die Weichtalklamm wurde bereits lange von Jägern und Holzknechten begangen, ehe ihn 1880 Wratisslaw Fickeis und Franz Kritschker für den Tourismus entdeckten. In der Loswand fanden die beiden Reste alter Steiganlagen, die wahrscheinlich zu einem Anfang des 19. Jahrhunderts von Erzherzog Johann in Auftrag gegebenen Jagdsteig gehörten. Dieser Weg durch die „Teufelsbadstube“ erfreute sich bald so großer Beliebtheit, dass er 1894 vom ÖTK

versichert und markiert wurde. Viele Bergsteiger waren damals gut situiert und versuchten, durch das Klettern Herausforderungen in ihren Alltag zu bringen. So beschreibt der Alleingänger Eugen Guido Lammer, der als Mittelschullehrer arbeitete, seine Erfahrungen beim Bergsteigen: „Derartige Stunden sind nicht mit Jahren aus dem Alltagsleben aufzuwiegen, sie sind für kulturarme Nerven sicher als Morphium.“ Lammer trug sich ebenso in die Liste der Erstbesteiger auf Rax und Schneeberg ein, wie die Ärzte Emil und Otto Zsigmondy. Lammer verfolgte nicht das Ziel, von ihm erstbegangene Wege der Allgemeinheit zugänglich zu machen, er war ein strikter Gegner jeglicher Versicherungen und regierte 1884 erbost auf die Anbringung von Drahtseilen und „Handhaben“ auf der von ihm entdeckten „Wildfährte“ durch die Kahlmauer. Dass die „rohen Freuden- und Naturschänder“ auf einer Felskanzel, die ihm oft, im Rhododendron liegend, als Rastplatz gedient hatte, auch noch eine Bank aufstellten

und mit „Bergsteigerruhe“ beschrifteten, war dann zu viel. Er schrieb mit bebenden Fingern „Pfründnerhospital“ auf die Tafel. Als Ersatz für den „verhunzten“ Steig fand er die „Schneidige Wildfährte“. Wie beim „Wilden Gamseck“ und beim „Wilden Gaisloch“ sollte die Namensgebung wohl Wiederholer abschrecken.

GESCHÄFTSSINN

Manche Wege und Steige entstanden auch, um Zugänge zu neu errichteten Hütten zu schaffen. Beispiele sind der Ferdinand-Mayer-Weg aus dem Höllental zur Kienthalerhütte oder der Törlweg aus der Kleinau zum Ottohaus. Der von Camillo Kronich und dem Alpenverein 1910 finanzierte Alpenvereinssteig diente hauptsächlich dazu, Bergsteiger an der Konkurrenz vorbei in sein Ottohaus zu führen. Gleiches gilt für den Gustav-Jahn-Steig vom Ausstieg des Gaislochs zum oberen Teil des AV-Steiges. Um das Besucheraufkommen in seiner

Einer, der das Klettern vor allem wegen der Nähe zur Natur betrieb, war der Priester Alois Wildenauer. Während er von 1911 bis 1921 die Pfarre Grünbach am Schneeberg betreute, aber auch noch später als Domprobst der Wiener Votivkirche erschloss er zahlreiche Klettertouren auf der Hohen Wand, der Rax und dem Schneeberg.

Hütte weiter zu steigern, finanzierte Kronich den Bau des vom Maler Gustav Jahn konzipierten Hans-von-Haid-Steiges. Dieser 1913 gebaute Eisenweg samt seiner 1921 eröffneten Verlängerung ist bis heute ein Publikumsmagnet.

Auch den Skilauf förderte Camillo Kronich. Zwar waren schon zuvor einige Skipioniere auf Schneeberg und Rax unterwegs, aber diese nutzten nur Vorhandenes. Kronich hingegen erleichterte seinen Gästen, die später auch Kunden seiner Skischule samt Skiverleih wurden, die Ausübung dieses Sportes. Er ließ

durch Schlägerungen und Felsbereinigungen die Kesselgrabenabfahrt ausbauen, die mehr als sieben Kilometer lang ist und über 1.200 Höhenmeter ins Höllental reicht. Die „Schöllner“-Abfahrt führte die Skifahrer direkt zum Knappenhof, die „Lahngrabenabfahrt“ zur Talstation der Seilbahn. Als Draufgabe gab es im „Lavoir“, einer Senke unterhalb des Ottohauses, regelmäßig eine Sprungschanze, die den Namen des fleißigen Springers Gustav

Jahn trug und auf der sogar Wettbewerbe abgehalten wurden.



Die Abfahrt durch den Kesselgraben wurde von Camillo Kronich angelegt.

KLETTERSKALEN

Für den Klettersport bis heute bedeutsam ist Fritz Benesch. Der Jurist veröffentlichte 1894 seinen „Specialführer auf die Raxalpe“ und versuchte darin mit der „Vergleichsweisen Rangeinteilung der Steige nach ihrer Schwierigkeit“ als Erster eine alpine Schwierigkeitsskala zu definieren. Diese siebenteilige Skala, bei der VII die leichtesten und I die schwierigsten Steige bezeichnete, stieß wegen der Weiterentwicklung der Klettertechnik jedoch

bald an ihre Grenzen. Es folgten Dülfer-, Welzenbach- und Alpenskala, die Ende der 1970er-Jahre endlich nach oben geöffnet wurde. Beneschs immer wieder aktualisierte Führer – 1897 erschien auch ein Schneebergführer – blieben über einige Jahrzehnte Standardwerke. In den 1930er-Jahren entstanden die ersten „Extremklassiker“, die auch heutige Kletterer noch fordern. Durch die Wirtschaftskrise arbeitslose Kletterer schlugen ihre

Zeit tot und Haken in die Wände. Kletterer wie Franz Gaisbauer, Franz Dangl, Hannes Matouschek und Leo Kozel hinterließen Routen im Höllental, die teilweise den VII. Grad erreichen. Fritz Schmid und R. Klose eröffneten zahlreiche Routen im alpinen Ambiente der Lechnermauern und der Preiner Wand. Die 40er-Jahre brachten einen Einbruch der Erschließung, der Krieg forderte auch unter den Kletterern Opfer. Leo Kozel, der bis in die 60er-Jahre Erstbegehungen unternahm, Karl Lukan und R. Kowelka gelangen dennoch einige Neutouren, darunter der 1946 erstbegangene „Kowelka-Pfeiler“ in den Lechnermauern, der sich mit vielen Klassikern im Wilden Kaiser messen kann.

SKILIFTE FÜR WENIGE JAHRE

Bereits 1958 ging der Geyschlägerlift, der erste Skilift in Reichenau, in Betrieb. Er lag an einem Nordhang unterhalb der Preiner-Gscheid-Straße. Lange blieb es dabei, ehe

In den 1950ern fand der Reichenauer Rudolf Reidinger einige neue Anstiege in der Stadelwand, machte aber in erster Linie durch die Herausgabe seiner Führerwerke über Rax und Schneeberg auf sich aufmerksam. Neben Klettereien werden darin auch Skitouren und Wildwasserstrecken beschrieben. In den 60er- und 70er-Jahren waren extrem schwierige, teilweise gefährliche hakentechnische Anstiege modern. Nach und nach erschloss man Touren, welche die Pioniere der 1930er noch übriggelassen hatten, orientierte sich aber nach wie vor an natürlichen Strukturen wie Rissssystemen und Kaminen, wobei Ende der 70er-Jahre auch schon beachtliche Schwierigkeiten frei geklettert wurden.

1970 am Thonberg unterhalb des Knappenhofes der Stojer-Lift den Betrieb aufnahm und im selben Jahr Fritz Kriebetz den Gsoll-Lift, auch an der Preiner-Gscheid-Straße ge-

gen, eröffnete. Auch damals litten die Liftbetreiber immer wieder unter schneearmen Wintern und wechselnder Kundenfrequenz. Um das Geschäft zu beleben, richtete Kriebetz schon 1972 eine Nachtpiste ein, was sich als großer Erfolg erwies. 1974 bis '76 bot der Gsoll-Lift sogar einen Ganzjahresbetrieb auf Kunststoffmatten an. Um der Schneearmut zu entkommen, baute Kriebetz auch auf der Rax, nahe des Ottohauses, einen Lift, der allerdings 1978 nach drei Saisonen den Betrieb wieder einstellen musste, weil der neue Ebenwaldlift bei der Bergstation der Raxseilbahn Kriebetz' Kunden buchstäblich den Zugangsweg abschnitt.

Der Lift am Thonberg wurde 1979 geschlossen, stattdessen eine neue Anlage in schneesicherer Lage am Preiner Gscheid gebaut. Nach einigen Besitzerwechseln schloss der Geyschlägerlift 1988, ein benachbarter Übungslift wenig später. Der Stojer-Lift konnte bis 2003 erhalten werden, der Gsoll-Lift musste 2010



Der Ebenwaldlift nahe der Raxseilbahn

eingestellt werden. Einzig der Ebenwaldlift in der schneesicheren Lage des Raxplateaus ist noch in Betrieb, wohl auch, weil er mit der Raxseilbahn „mitläuft“.

Seit 1931 ist der Wintersportverein Prein tätig, dem an der Preiner-Gscheid-Straße eine Naturrodelbahn zu verdanken ist, die seit 1969 auch für internationale Bewerbe genutzt wird. Auch Sprunganlagen gab es in Reichenau. Statt der von der Sportsektion der Naturfreunde Hirschwang 1931 errichteten Schanze wurde 1951 am Nordhang des Thonberges oberhalb von Hirschwang eine neue Anlage gebaut. Nach einigen Unterbrechun-

gen wegen Schneemangels und einer Erweiterung fanden auf der

Schanze bis in die 1990er-Jahre Bewerbe statt.

KLETTERN IM WANDEL

Mitte der 70er-Jahre entstand auch unter den Wiener Kletterern eine neue Kletterethik. Das Baumeln in Trittleitern, das „Hinaufnageln“ durch ganze Wände und überhaupt die ganze „Schlosserei“ schien den Kletterern nicht mehr erstrebenswert.

Unterstützt von neuem Schuhmaterial, gelangten die Kletterer in bis dahin unersteigbare Wandbereiche. Vor allem Alfred Kapfenberger, der sich seit den späten 60er-Jahren als Erstbegeher neuer Routen betätigte, eröffnete mit Harry Braun Touren im neuen Stil. Arthur Membier, Ewald Putz, dem bekannten Führerautor Kurt Schall und Christian Hacker gelangten Mitte der 80er-Jahre die ersten langen Sportkletterrouten des Höllentales, alle im VII. Grad. Mit „Hic Rhodus hic salta“ von Kapfenberger und Braun war 1987 „der“ Sportkletterklassiker in der

Blechmauer eingerichtet, eine 280 Meter lange Route im VIII. Grad. Zugleich war auch eine Gruppe Kletterer um Hacker, Martin Simek und Alfred Facht sehr aktiv an der Erschließung neuer Kletterfelsen beteiligt, darunter dem ersten Villler der Rax. Damals begann auch die großflächige Erschließung mit Akkubohrmaschinen. Arthur Membier begann um 1990 ganze Wandbereiche mit Haken zu versehen. Im Laufe der Jahre eröffnete er mehr als 100 Routen zwischen dem VII. und X. Schwierigkeitsgrad. Anders als noch zwei Jahrzehnte zuvor, konzentrierte man sich bei der Routenfindung darauf, Wege gleichbleibender Schwierigkeiten von durchgehend guter Felsqualität zu finden. Als ähnlich fleißig im Einbohren neuer Routen erwies sich in den letzten Jahren Alfred Riedl, der in der Klobenwand und den Lech-

nermauern seine Spuren hinterließ. Ebenfalls Anfang der 90er-Jahre trat ein Kletterer in Erscheinung, der die Erschließung des Höllentales vorantrieb wie kein anderer. Dem Wiener Neustädter Thomas Behm, der auch Autor von Kletterführern ist, gelangen über 600 Erstbegehungen. Durch die Arbeit dieser Kletterer ist das Höllental zu einem der bedeutendsten Sportklettergebiete Ostösterreichs geworden, wo sich den BesucherInnen die seltene Möglichkeit bietet, zwischen kurzen, klettergartenartigen Routen in Talnähe, langen Klassikern und alpinen Sportkletterrouten zu wählen. Durch die relative Nähe zu diesen Ländern ist das Höllental auch bei Kletterern aus Ungarn, Tschechien, der Slowakei und Polen beliebt. Bleibt das gute Einvernehmen zwischen den Kletterern und den Wasserschützern der Gemeinde Wien erhalten, wird es auch in Zukunft grandiose Klettermöglichkeiten ohne gravierende Einschränkungen geben. Im Sinne des „sanften“ Bergtourismus wäre das wünschenswert.



Als man noch in den Leitern baumelte: der Gruber Naz im Überhang.



Der „Bauz“ bei seiner Lieblingsbeschäftigung: Arthur Membier gelangen mehr als 100 Erstbegehungen zwischen VII und X.



Fast wie in Kanada: vor allem im Winter können Höllental, Rax und Schneeberg ein Ausmaß an Einsamkeit bieten, das man so nahe an Wien nicht erwartet.

DIE ZUKUNFT ALS BERGSTEIGERDORF

Es gibt gute Gründe, warum der Bergtourismus in Reichenau weiterhin eine tragende Rolle spielen wird. Der kolportierte Ausspruch eines Gastwirts zu Zeiten Erzherzog Karl Ludwigs: „Die Leut' kommen eh wegen der Berg und der guaten Luft, und die kann auch a Rothschild net besser machen“, hat immer noch seine Gültigkeit. Abgesehen von den seit 25 Jahren erfolgreichen Theaterfestspielen Reichenau, die 2012 über 40.000 Gäste anlockten, und dem 2007 eröffneten Literatur salon Wartholz, zieht es die BesucherInnen hauptsächlich der Erholung wegen nach Reichenau.

Dass auf Rax und Schneeberg keine bergtouristische Übererschließung droht, die mit Hotelburgen, Parkplatzwüsten und Lifтанlagen den Charakter der Landschaft irreversibel verändert, ist allein durch die Maßnahmen zum Schutz des Wiener Trinkwassers gewährleistet. Hier gilt es, auch künftig die gute Zusammenarbeit zwischen Wasserschützern und Betreibern der touristischen Infrastruktur zu bewahren. Projekte, wie sie anderswo vorange-

trieben werden, z.B. die Neuerrichtung extremer Klettersteige oder „eventorientierter“ Einrichtungen wie Funparks, Hochseilgärten, Flying Foxes oder ähnlichem, haben hier kaum eine Chance auf Umsetzung. Der Fokus lag und liegt vielmehr darauf, die Hütten ökologisch anzupassen und Besucherströme zu kanalisieren. So hat die Gemeinde Wien vor Jahren schon einen Grätzeltplatz inklusive Sanitäranlage in Kaiserbrunn eingerichtet, um das Wildcampen der Kletterer im Höllental zu verhindern.

Die Kombination aus leicht erreichbar und gut erschlossenem Wanderparadies und ursprünglicher, geschützter Naturlandschaft wird auch in Zukunft sicherstellen, dass Reichenau dem Konzept der Bergsteigerdörfer entspricht. Diejenigen, die ihr Glück in Mountainbike-Downhillstrecken, Kunstschneepisten und Après-Ski-Events suchen, werden die Autobahn eine Abfahrt später verlassen und auf den Semmering fahren. Wer Ruhe und Erholung beim Bergsport sucht, wird Reichenau die Treue halten.

QUELLEN

- Behm, Thomas: Kletterführer Höllental; Eigenverlag, 4. Auflage; Wiener Neustadt 1998
- Brandstätter, Gottfried: Die Rax, Juwel in den Kalkalpen; Gerhard Höller Verlag; Ternitz 1999
- Brandstätter, Gottfried: Nasswald und seine Pioniere; Verlag Gerhard Höller; Ternitz 1998
- Brandstätter, Gottfried: Nasswald, Heimat zwischen Schneeberg und Rax; Kral Verlag; Berndorf 2010
- Brandstätter, Gottfried: Schneeberg, König der Norischen Alpen; Edition Terra Nova; Ternitz 2003
- Brandstätter, Gottfried: Vom Bergbau zu Karton und Faltschachtel – Das Mayr-Melnhof-Werk Hirschwang; Kral Verlag; Berndorf 2012
- Braun, Otto: Ihre Welt – Die Berge. Hüttenwirte auf Schneeberg und Rax; Eigenverlag; Wien 1992
- Embel, Franz Xaver: Fußreise von Wien nach dem Schneeberge; Wien 1801
- Embel, Franz Xaver: Schilderung der Gebirgs-Gegenden um den Schneeberg in Österreich; Wien 1803
- Fröhlich, Arthur: Die Männer mit dem Edelweiß im grünen Kreuz; Universal Verlagsgesellschaft; Graz-Wien-München 1986
- Girardi, Claudia/Girardi, Michael: Heimito von Doderers Preinblicke – Eine Lesereise mit alten und neuen Ansichten; Österreichische Verlagsgesellschaft; Wien 2007
- Lammer, Eugen Guido: Jungborn, Bergfahrten und Höhengedanken eines einsamen Pfadsuchers; Bergverlag Rudolf Rother; München 1923
- Lukan, Karl: Schneeberg und Rax – Hochgebirge für jedermann; Verlag Anton Schroll & Co; Wien 1978
- Österreichischer Bergrettungsdienst, Ortsstelle Reichenau (Hrsg.): 100 Jahre Bergrettung in Reichenau/Rax; Eigenverlag; Reichenau 1996
- Scherzer, Wilfried: Unser Schwarzatal; Kral Verlag; Berndorf 2009
- Schultes, Joseph August: Ausflüge nach dem Schneeberg; Wien 1802
- Toplitsch, Norbert: Habsburger in Reichenau; Edition Terra Nova; Ternitz 2003

Wiener Wasserwerke (Hrsg.): 100 Jahre 1. Wiener Hochquellenwasserleitung; Jugend und Volk; Wien/München 1973

Veidl, Adda: Mit der Seilbahn auf die Rax; Der Naturfreund; XXX. Jahrgang, 1926

Ziak, Karl: Der Mensch und die Berge; 6. überarbeitete Auflage; Verlag Das Bergland-Buch; Salzburg 1983

Weitere Informationen stammen aus der sehr empfehlenswerten TV-Dokumentation „Bergwelten: Die Trotzmacht des Geistes – Der Alpinist Viktor Frankl“; Servus-TV 2011.

Von unschätzbarem Wert waren persönliche Gespräche mit ZeitzeugInnen.

Darüber hinaus fischte der Autor im unendlichen Ozean des Wissens, dem Internet.

DANKSAGUNG

Mein herzlicher Dank gebührt:

Thomas Behm, Bergrettung Reichenau, Gottfried Brandstätter, Peter Braun, Gerli Ferstl, Erika und Naz Gruber, Sandra und Dino Hofer, Fritz Kretzbetz, Sabina und Vitsch Krenthaller, Norbert Mang, Bauz Membier, Robert Pap, Franz Perner, Ewald Putz, Astrid Rompolt, Bernd und Fritz Scharfegger, Hannes Schlosser, Martin Simek, Statistik Austria, Gertrude und Hannes Stoier, Hans Tobler, Norbert Toplitsch, Karin Tüchy und der Gemeinde Reichenau, Helmut Walter.

ADRESSEN

Ottohaus (1.644 m)

(N 47° 42,814'; O 15° 45,716')

OeAV-Sektion Reichenau

Schlafplätze: 34 Betten, 28 Lager

Winterraum: 4 Betten, offen

Bewirtschaftungszeit:

Sommer: Anfang Mai bis Anfang November

Winter: Bei Bedarf auch an Wochen-

enden Verpflegungsbereich geöffnet

Telefon Hütte: +43/(0)2666/524 02

ottohaus@raxalpe.at

www.raxalpe.com

Gloggnitzer Hütte (1.550 m)

(N 47° 43,782'; O 15° 43,740')

OeAV-Sektion Österreichischer

Gebirgsverein

Schlafplätze: 24 Lager

Bewirtschaftungszeit:

Sommer: Anfang Mai bis Mitte November, Samstag ab 14.00 Uhr, Sonn- und Feiertag

Winter: Anfang Jänner bis Ende April,

Samstag ab 14.00 Uhr, Sonn- und

Feiertag

Telefon Hütte: +43/(0)2662/425 11

gloggnitz@gebirgsverein.at

www.gloggnitz.gebirgsverein.at

Neue Seehütte (1.648 m) –**„Höllentaler Holzknechtthütte“**

(N 47° 42,192'; O 15° 43,673')

Österreichischer Touristenklub –

Sektion Höllentaler Holzknecht

keine Übernachtungsmöglichkeit

Bewirtschaftungszeit:

Sommer: Mitte Mai bis Anfang November (durchgehend bewirtschaftet) ab November nur an Wochenenden bei Schönwetter geöffnet

Telefon Hütte: +43/(0)676/748 87 19

info@seehütte.at

www.seehütte.at

Habsburghaus (1.785 m)

(N 47° 42,795'; O 15° 41,917')

OeAV-Sektion Österreichischer

Gebirgsverein

Schlafplätze: 93 Betten, 60 Lager

Bewirtschaftungszeit:

1. Mai bis 31. Oktober Donnerstag bis Sonntag

Telefon Hütte: +43/(0)2665/219,

+43/(0)650/237 15 68

habsburghaus@gebirgsverein.at

habsburghaus.com



Winterpanorama Rax und Schneeberg

Carl-Ludwig-Haus (1.804 m)

(N 47°41,322'; O 15°42,254')

Österreichischer Touristenklub

Schlafplätze: 74 Betten, 44 Lager

Bewirtschaftungszeit:

ganzjährig geöffnet, im Winter nur an

Wochenenden bei Schönwetter!

Lawinengefahr beachten!!!

Telefon Hütte: +43/(0)2665/380

www.karlludwighaus.at

Waxriegelhaus (1.361 m)

(N 47°41,236'; O 15°43,98')

Naturfreunde Österreich, Sektion

Mürzzuschlag

Schlafplätze: 29 Betten, 38 Lager

Bewirtschaftungszeit:

ganzjährig bewirtschaftet (für Nächti-
gung Reservierung notwendig)

Telefon (Tourismusbüro):

+43/(0)2666/237 oder

+43/(0)650/332 22 23

office@waxriegelhaus.at

www.das-waxriegelhaus.at

Naturfreundehaus Knofeleben**(1.250 m)**

(N 47°43,933'; O 15°49,774')

Naturfreunde Österreich

Schlafplätze: 32 Betten, 28 Lager

Bewirtschaftungszeit: ab Ostern (ab-
hängig von der Schneelage) bis 31.12.

Montag Ruhetag, außer an Feiertagen

Tel.: +43/(0)664/445 09 32 und

+43/(0)664/226 28 02

office@knofeleben.at

www.knofeleben.at

Kienthalerhütte (1.380m)

(N 47°46,183'; O 15°46,972')

Österreichischer Touristenklub –

Alpine Gesellschaft Kienthaler

Schlafstellen: 7 Betten, 23 Lager

Bewirtschaftungszeit:

Sommer: an Wochenenden von Sa.

spätestens 11 Uhr bis So. 16 Uhr

Wintersperre von Allerheiligen bis
Ostern

Tel.: +43/(0)660/711 71 10

reservierung@kienthaler.at

www.kienthaler.at

Weichtalhaus (563 m)

(N 47°44,894'; O 15°46,92')

Naturfreunde Österreich

Schlafplätze: 11 Betten, 60 Lager

Bewirtschaftungszeit:

Sommer: Ende März bis Mitte

November geöffnet (Montag und

Dienstag Ruhetag, Juni bis August kein
Ruhetag)

Telefon Hütte: +43/(0)2666/53 620

weichtalhaus@naturfreunde.at oder

weichtalhaus@gmx.at

oder weichtalhaus@aon.at

www.weichtalhaus.at

Damböckhaus (1.810m)

(N 47°45,709'; O 15°49,615')

Österreichischer Touristenklub

Schlafstellen: 25 Betten, 40 Lager

Bewirtschaftungszeit:

von Mai bis Oktober, angeglichen an die
Betriebszeiten der Zahnradbahn

Tel.: +43/(0)2636/22 59

Tel. Winter: +43/(0)2636/33 15

info@damboeckhaus.at

www.damboeckhaus.at

Fischerhütte (2.049 m)

(N 47°46,355'; O 15°48,588')

Österreichischer Touristenklub

Schlafplätze: 12 Betten, 40 Lager

Bewirtschaftungszeit:

Anfang April bis Anfang November

Telefon Hütte: +43/(0)2636/23 13

oder +43/(0)676/589 30 37

fischerhuetten@schneeberg.tv oder
k.apfler@hotmail.com

www.oetk.at



Mit Skiern durch die verschneite Raxlandschaft

Tourismusbüro Reichenau

Gemeindeamt
Hauptstraße 63
2651 Reichenau an der Rax
Tel.: +43/(0)2666/528 65
tourismus@reichenau.at
www.reichenau.at

**Marktgemeinde Reichenau
an der Rax**

Hauptstraße 63
2651 Reichenau an der Rax
Tel.: +43/(0)2666/522 06
gemeindeamt2651@reichenau.at
www.reichenau.at

Österreichischer Bergrettungsdienst

Ortsstelle Reichenau
Ortsstellenleiter: Ewald Putz
Hauptstraße 30a
2651 Reichenau an der Rax
Tel.: +43/(0)2666/525 12
oder +43/(0)676/755 56 44
bergrettung.reichenau@chello.at
www.bergrettung-reichenau-rax.at

**Oesterreichischer Alpenverein
Sektion Reichenau**

Vorsitzender: Ing. Helmut Walter
Hauptstraße 89/16

2651 Reichenau
Tel.: +43/(0)2666/520 30 oder
+43/(0)664/735 981 09
oeav.reichenau@aon.at
www.alpenverein.at/reichenau

**Oesterreichischer Alpenverein
Sektion Österreichischer
Gebirgsverein**

Vorsitzender: Horst Hofmann
Tel.: +43/(0)2662/425 11
www.gloggnitz.gebirgsverein.at

**Naturfreunde Österreich
Ortsgruppe Hirschwang-
Reichenau**

Obmann: Werner Hack
Bienenstraße 5
2651 Reichenau/Rax
Tel.: +43/(0)2666/524 63
naturfreunde@reichenau-rax.info
www.reichenau-rax.info/naturfreunde.
htm

BERGSTEIGERDÖRFER – www.bergsteigerdoerfer.at

Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ ist eine Initiative des Oesterreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft“ lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft der Alpenkonvention, und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer, nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.

Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, St. Jodok – Schmirn- und Valsertal, das Sellraintal, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mauthen, Mallnitz, Malta, Zell–Sele, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarlal, Johnsbach im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Projektteam:

Oesterreichischer Alpenverein
Peter Haßbacher, Christina Schwann, Roland Kals, Regina Stampfl
Olympiastraße 37
6020 Innsbruck
Tel.: +43/(0)512/59 547-31
Fax: +43/(0)512/59 547-40
christina.schwann@alpenverein.at
www.bergsteigerdoerfer.at

Serie Alpingeschichte kurz und bündig:

- Glantschnig, Erich: Alpingeschichte kurz und bündig – Mallnitz; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Hasitschka, Josef: Alpingeschichte kurz und bündig – Johnsbach im Gesäuse; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2010
- Maca, Willi: Alpingeschichte kurz und bündig – Reichenau an der Rax; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 126 Seiten; Innsbruck 2013
- Mair, Walter: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Lesachtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2011
- Sauer, Benedikt: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Villgratental; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Schlosser, Hannes: Alpingeschichte kurz und bündig – Vent im Ötztal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2012
- Schmid-Mummert, Ingeborg: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Große Walsertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 106 Seiten; 2. Auflage Innsbruck 2012
- Steger, Gudrun: Alpingeschichte kurz und bündig – Ginzling im Zillertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 114 Seiten; Innsbruck 2010
- Trautwein, Ferdinand: Alpingeschichte kurz und bündig – Grünau im Almtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wallentin, Gudrun und Herta: Alpingeschichte kurz und bündig – Steinbach am Attersee; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wiedemayr, Ludwig: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Tiroler Gailtal – Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 106 Seiten; Innsbruck 2010

Broschüren:

- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 130 Seiten, 5. Auflage; Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – Ein alpines Arkadien; 38 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Hüttschlag – Almen und Bergmäher im Großarlal; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012

- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Lunz am See – Wo die Ois zur Ybbs mutiert; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Steirische Krakau – Fernsehen mit Seeaugen; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – Ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern; 50 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Mallnitz – Perle im Nationalpark Hohe Tauern; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach – Drei Gemeinden im Tiroler Gailtal; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Große Walsertal – Willkommen im UNESCO-Biosphärenpark; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Lesachtal – Ausgezeichnet naturbelassen; 58 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Grünau im Almtal – Grüne Auen und grünes Wasser; 42 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Villgratental – Herz-Ass in Inner- und Außer-villgraten; 50 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Reichenau an der Rax – Wo Künstler und Therapeuten in die Berge gehen; 46 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Malta – Im Tal der stürzenden Wasser; 46 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Steinbach am Attersee – Kultur und Bergnatur am Alpenstrand; 42 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Weißbach bei Lofer – Almen, Klammern, Klettergärten; 46 Seiten; Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; 50 Seiten; Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): St. Jodok, Schmirn- und Valsertal – Stolz Berge – Sanfte Täler; 46 Seiten; Innsbruck 2012

Serie Ideen – Taten – Fakten:

- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.–11. Juli 2008, Tagungsband; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr.1; 34 Seiten; Innsbruck 2008
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention, Tagung Mallnitz/Kärnten, 26.–27. November 2008; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 2; 54 Seiten; Innsbruck 2009
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Öffentlicher Verkehr in peripheren Räumen, Grünau im Almtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 3; 70 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Berglandwirtschaft und zukunftsfähiger Bergtourismus – eine untrennbare Einheit, Sonntag im Gr. Walsertal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 4; 78 Seiten; Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Nachhaltiger Bergtourismus – Kernkompetenz der Bergsteigerdörfer, Johnsbach im Gesäuse; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 5; 50 Seiten; Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Raumplanung und nachhaltige Entwicklung, Lesachtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 6; 46 Seiten; Innsbruck 2013

Weiterführende Literatur Bergsteigerdörfer:

- Bischof, Monika und Schwann, Christina: Großes Walsertal – Ein von Tobeln durchtobeltes Tal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2010; Innsbruck 2010; S. 82–84
- Fürhapter, Martin: Villgratental – Geheimnisvolle Bergsteigerdörfer; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2011; Innsbruck 2011; S. 82–84
- Goller, Anton und Wiedemayr, Ludwig: Drei Bergsteigerdörfer im Tiroler Gailtal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2009; Innsbruck 2009; S. 70–72
- Guggenberger, Ingeborg: Das Lesachtal – Ein Märchenland; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2012; Innsbruck 2012; S. 70–72

- Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern – Zukunftsaufgabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpenkonvention – Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24); Innsbruck 2004
- Haßlacher, Peter: Wurzeln und Fundament – Die Alpinesgeschichte der Bergsteigerdörfer; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 18–20
- Kals, Roland: bergsteigerdoerfer.at – Ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Umsetzung der Alpenkonvention – Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher, Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention – Bergsteigerdörfer, Alpentourismus in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28); Innsbruck 2006; S. 50–63
- Kals, Roland: Bergsteigerdörfer reloaded – Für einen naturverträglichen Bergtourismus; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 8–12
- Kals, Roland: Die Farbe Grün – Bergsteigen in der Steirischen Krakau; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 74–76
- Kals, Roland: Lunz am See – Vom Reiz des Unspektakulären; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2010; Innsbruck 2010; S. 50–53
- Kals, Roland: Grünau im Almtal – Nordwände, Kolkkraben und Seenidyll; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2010; Innsbruck 2010; S. 94–97
- Kals, Roland: Dreitausenderjagd – Bergsteigerdorf Malta; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2010; Innsbruck 2010; S. 62–64
- Kals, Roland: So speziell – Reichenau an der Rax; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2011; Innsbruck 2011; S. 46–49
- Kals, Roland: Weißbach – Klettern, Berggradeln und Almenlust; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2011; Innsbruck 2011; S. 96–99
- Kendler, Sepp: Rund um die Tauernkönigin – Traumroute im Bergsteigerdörfer-Dreieck;

- in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2012; Innsbruck 2012; S. 70–73
- Lederer, Sepp: Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2011; Innsbruck 2011; S. 96–98
- Schlösser, Hannes: Vent – Einzigartigkeit inmitten der Ötztaler Alpen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2010; Innsbruck 2010; S. 62–63
- Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer – Ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52; Innsbruck 2008; S. 2–3
- Schwann, Christina: Bergsteigerdörfer – Ein Idealfall der Alpenkonvention; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 54; Innsbruck 2009; S. 11–12
- Schwann, Christina und Stampfl, Regina: Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 62–64
- Schwann, Christina: Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarlal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2009; Innsbruck 2009; S. 76–79
- Schwann, Christina: Die Seele baumeln lassen – Bergsteigerdörfer-Partnerbetriebe und Hütten; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2012; Innsbruck 2012; S. 88–91
- Schwann, Christina: Schneeschuhwandern – Ein Plädoyer für die Langsamkeit; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2012; Innsbruck 2012; S. 92–95
- Schwann, Christina: Familien-Zuwachs – St. Jodok ist das neue Bergsteigerdorf; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2013; Innsbruck 2013; S. 66–69
- Schwann, Christina: Bergsteigerdorf hautnah – Herz-Ass im Villgratental; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2013; Innsbruck 2013; S. 84–86
- Wallentin, Gudrun: Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; in: Oesterreichischer

- Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2011; Innsbruck 2011; S. 56–58
- Wallentin, Gudrun: Steinbach am Attersee – Wo dem Gebirge ein See zu Füßen liegt; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2012; Innsbruck 2012; S. 100–104

BILDNACHWEIS

- Archiv Bergrettung Reichenau: S. 58, 60, 62, 65, 66
- Archiv Brandstätter, Gottfried: S. 1, 18, 20, 22, 23 li., 24, 25, 26, 27 o., 28, 29, 43, 46, 48, 49, 55, 70, 84, 85, 98 u., 105
- Archiv Familie Braun: S. 35, 52, 71, 82
- Archiv Gemeinde Reichenau: S. 12, 45, 50, 97, 98 o., 100, 114, 115, 128
- Archiv MA 31, Wiener Wasser: S. 74 (Christian Houdek), 76 (Lois Lammerhuber), 81, 102
- Archiv Pap, Robert: S. 27 u.
- Archiv Raxseilbahn, Familie Scharfegger: S. 88, 89, 90, 94, 107
- Archiv Toplitsch, Norbert, Payerbach: S. 14, 15, 17, 31, 34, 41, 77
- Eggl, Franz: S. 54, 95
- Familie Stoier: S. 96
- Gruber, Ignaz: S. 73, 86, 87, 109 o.
- Hofer, Christian: S. 69
- Hofer, Sandra: S. 64
- Kals, Roland: S. 10
- Krenthaller, Sabina und Viktor: S. 56
- Maca, Willi: S. 19, 23 re., 68, 78, 127
- Putz, Ewald: S. 40, 109 u., 110
- Schloß Wartholz: S. 30
- Simek, Martin: S. 38, 39
- Wikipedia: S. 37

IMPRESSUM

Herausgeber: Oesterreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck

Redaktion: Hannes Schlosser und Christina Schwann

Grafik: SuessDesign.de

Layout: Christina Schwann

Druck: Sterndruck, Fügen



Willi Maca, geb. 1970 in Wien, lebt seit 1995 in Reichenau. Staatlich geprüfter Sportlehrer, Lehrwart Alpin, Mitglied der Bergrettung Reichenau. Arbeitet als Industrielletterer, Baumsteiger, Wanderweg- und Klettersteigbauer, als Sportlehrer in verschiedenen Gesundheitsförderungsprojekten und als Outdoor-Pädagoge.

Titelbild: Schloss Reichenau im 17. Jahrhundert, im Hintergrund der Mittagsstein und die Eng; Ölgemälde von Jakob Franz Nitschner, 1855

Bild Rückseite: Ein Kletterer in der Preiner Wand



BERGSTEIGER
DÖRFER

Eine Initiative des



Wege ins Freie.

www.bergsteigerdoerfer.at